

# THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

## Gemeindegründung in säkularen Kontexten

### Aufsätze

*Tom Herter:* **Gemeindegründung. Ekklesiologische Perspektiven auf ein freikirchliches Phänomen** 159

*Klaus Schönberg:* **Replant. Eine sterbende Gemeinde neu gründen** 168

*Siegbert Riecker:* **Nicht systemrelevant?! Die dreifache Antwort der Kirche auf die Säkularisierung** 183

**Rezension** 203

## PREDIGTWERKSTATT

Christoph Petersen: **Schrei nach Wunder. Predigt über Markus 10,46-52** 193

Kommentar zur Predigt von Christoph Petersen zu Markus 10,46-52  
(Andreas Schneider) 198

ISSN 1431-200X

**2021 • Heft 4**  
45. JAHRGANG

## Gemeindegründung in säkularen Kontexten

Das Thema Gemeindegründung ist zutiefst in der freikirchlichen Bewegung verwurzelt. Mit neugegründeten Gemeinden wird versucht, neue Milieus mit dem Evangelium zu erreichen und kontextuelle Formen von christlichen Gemeinden zu entwickeln. Doch müssen sich auch die Freikirchen den Herausforderungen einer säkularen Gesellschaft stellen, für die das traditionelle Modell von Kirche oft nicht mehr nachvollziehbar ist. Das führt in Kirchen und Gemeinden zu Existenzkrisen, die eine theologische Neubesinnung und einen Neustart nötig machen.

Die Aufsätze im vorliegenden Heft führen die Vielschichtigkeit dieser Herausforderung vor Augen, aber auch die Chancen, die in einer Gemeindegründung liegen. Mit seinem Aufsatz „Gemeindegründung. Ekklesiologische Perspektiven auf ein freikirchliches Phänomen“ verortet TOM HERTER, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Osnabrück, das Thema Gemeindegründung in einer freikirchlichen Ekklesiologie. KLAUS SCHÖNBERG, Pastor und Referent für Gemeindegründung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, überträgt mit seinem Artikel „Replant. Eine sterbende Gemeinde neu gründen“ nordamerikanische Ansätze in deutsch-freikirchliche Kontexte. DR. SIEGBERT RIECKER, Dozent für Dogmatik, Ethik und Apologetik an der Bibelschule Kirchberg, analysiert die Situation der säkularen Gesellschaft und die Anpassungsversuche in Theologie und Kirchen, um dann selbst Anregungen zu einem angemessenen Umgang der Kirchen mit dem Säkularismus zu geben.

Der Predigtwerkstatt liegt in diesem Heft eine Predigt zugrunde, die bei einem Jugendtreffen der Evangelischen Allianz Lüneburg gehalten wurde. Vorgelegt wurde sie von CHRISTOPH PETERSEN, Pastor in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Lüneburg (Friedenskirche). Wertschätzend und kritisch konstruktiv wird die Predigt kommentiert von ANDREAS SCHNEIDER, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Weidenhausen.

Mit diesem Heft begrüßen wir PROF. DR. CARSTEN CLAUBEN, Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Elstal, als neues Mitglied im Herausgeberkreis unserer Zeitschrift. Mit seinen theologischen und herausgeberischen Kompetenzen wird er unser Team wunderbar ergänzen. Wir sind dankbar für seine Bereitschaft, an der Gestaltung des THEOLOGISCHEN GESPRÄCHS mitzuwirken und freuen uns auf die gute Zusammenarbeit.

*Michael Kießkalt* (Schriftleitung)

---

Tom Herter

# Gemeindegründung

## Ekklesiologische Perspektiven auf ein freikirchliches Phänomen

---

In evangelischen Freikirchen werden Gemeinden gegründet, d.h. Gemeindegründung ist phänomenologischer Teil (frei-)kirchlichen Lebens. Hierzu gibt es eine Reihe Methodenbücher und nicht-wissenschaftliche Veröffentlichungen.<sup>1</sup> Die systematisch-theologische Reflexion auf dieses Phänomen hat bisher jedoch nur vereinzelt stattgefunden.<sup>2</sup>

In diesem Aufsatz soll Gemeindegründung ekklesiologisch reflektiert und anhand wesentlicher Verhältnisbestimmungen und Unterscheidungen (frei-)evangelischer Ekklesiologie eingeordnet werden.

### I Was ist Gemeindegründung?

Um das Phänomen „Gemeindegründung“ ekklesiologisch einzuordnen, soll zunächst geklärt werden, was eigentlich mit Gemeindegründung gemeint ist.

Gemeindegründung wird hier verstanden als *rechtlich bzw. kerygmatisch intendierter Prozess zur Bildung einer selbstständigen christlichen Ortsgemeinde*.<sup>3</sup> Was ist damit gemeint?

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. INLAND-MISSION DES BUNDES FREIER EVANGELISCHER GEMEINDEN: *Bewegt – neue Gemeinden gründen*, Witten 2018; KELLER, TIMOTHY / THOMPSON, J. ALLEN: *Handbuch zur urbanen Gemeindegründung*, Worms 2012; WAGNER, C. PETER: *Gemeindegründung – Die Zukunft der Kirche*, Mainz-Kastel 1990, SCHINDLER, DIETRICH: *Das Jesus-Modell – Gemeinde gründen wie Jesus*, Witten 2010. Das neueste deutschsprachige Buch zum Thema von SCHÖNBERG, KLAUS (Basisbuch *Gemeindegründung. Gründen-Entwickeln-Multiplizieren* (edition BEFG 8), Wustermark/Kassel 2021) konnte in diesem Artikel nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>2</sup> In den gängigen theologischen Lexika (z. B. in „Religion in Geschichte und Gegenwart“, „Theologische Realenzyklopädie“ oder im „Lexikon für Theologie und Kirche“) fehlen Artikel zu dem Thema „Gemeindegründung“. Aus freikirchlicher Perspektive gibt es auch keine dezidiert systematisch-theologischen Veröffentlichungen zu dem Thema, jedoch äußern sich Johannes Demandt und Markus Iff im Kontext freikirchlicher Ekklesiologie auch zum Thema Gemeindegründung, vgl. DEMANDT, JOHANNES (Hg.): *Freie evangelische Gemeinden. Die Kirchen der Gegenwart 4* (Bensheimer Hefte 114) Göttingen 2012; DERS.: *Grundzüge der Ekklesiologie des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden*, in: *Freikirchenforschung* 22 (2013), 50-67; DERS.: *Mehr frei als evangelisch? – Eine kritische Besinnung zum Selbstverständnis der Freien evangelischen Gemeinden*, in: *Der Gärtner* 86 (1979), 756–757. 772–773 und IFF, MARKUS: *Was sind freie evangelische Gemeinden*, in: HAUBECK, WINFRIED/HEINRICH, WOLFGANG (Hg.): *Gemeinde der Zukunft – Zukunft der Gemeinde. Aktuelle Herausforderungen der Ekklesiologie*, Witten 2011, 138–168.

<sup>3</sup> Ähnlich auch SCHRÖDER, SABINE: *Konfessionslose erreichen. Gemeindegründungen von freikirchlichen Initiativen seit der Wende 1989 in Ostdeutschland*, Neukirchen-Vluyn 2007, 19: „Bildung einer neuen, rechtlich selbstständigen christlichen Gemeinde.“

Gemeindegründung im freikirchlichen Kontext geschieht intentional. Ortsgemeinden, Dachverbände, Arbeitskreise oder private Gruppen planen Initiativen, die auf die Bildung einer Ortsgemeinde zielen. Die Intention kann zum einen darin liegen, einer bestehenden Gruppe oder Versammlung von Gläubigen rechtlich-strukturell Ausdruck zu verleihen, bspw. die eines eingetragenen Vereins oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Zum anderen – und das ist in der Praxis wohl der häufigere Fall – dient Gemeindegründung dazu, das Evangelium von Jesus Christus bekannt zu machen<sup>4</sup>, ist also *kerygmatisch* intendiert. Gemeindegründung ist meist Teil eines längeren Prozesses einzelner oder einer Gruppe engagierter Christen. In den meisten Fällen wird bei freikirchlichen Initiativen nicht spontan eine Gemeinde gegründet, sondern einer offiziellen Phase geht eine inoffizielle voraus, in der die Beteiligten Kontakte zu Menschen, Organisationen, Kirchen und der politischen Öffentlichkeit herstellen. Sie sondieren, welche Angebote die Gründungsinitiative anbieten möchte und wie sie sich theologisch ausrichtet.

Gemeindegründungen im freikirchlichen Kontext zielen darauf, dass die entstehenden Gemeinden *selbstständig* werden. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden versteht sich als „geistliche Lebens- und Dienstgemeinschaft selbstständiger Gemeinden“,<sup>5</sup> also als Zusammenschluss von Gemeinden, die in struktureller und theologischer Ausrichtung selbstständig agieren können und zugleich in einer größeren Gemeinschaft eingebunden sind, die über die einzelne Ortsgemeinde hinausgeht. Dass es sich bei Gemeindegründung um die Bildung einer *christlichen* Ortsgemeinde handelt, liegt am Grund der Kirche selbst: Jesus Christus. Gemeindegründung geschieht zudem meist im Kontext einer bestehenden Denomination. In einzelnen Fällen suchen Gemeinschaften, die bislang keinem Dachverband o.ä. angehören, den Kontakt zu einer bestehenden Denomination, um sich ihr anzuschließen.

Gemeindegründung als rechtlich bzw. kerygmatisch intendierter Prozess zur Bildung einer selbstständigen christlichen Ortsgemeinde soll nun anhand von wesentlichen (frei-)evangelischen ekklesiologischen Kategorien systematisch-theologisch eingeordnet werden.

## 2 Systematisch-theologische Einordnung in zentrale Kategorien (frei-)evangelischer Ekklesiologie

### 2.1 Der Grund der Kirche und die Gründung einer Gemeinde

Der Grund der Kirche ist Gottes Zuwendung zum Menschen in Jesus Christus durch den Heiligen Geist.<sup>6</sup> Die Kirche gründet also nicht in dem Willensent-

<sup>4</sup> Das frühere Motto der FeG Inland-Mission bringt diese Dimension zum Ausdruck: „Mehr Gemeinden, damit mehr Menschen zu Christus finden!“ (INLAND-MISSION DES BUNDES FREIER EVANGELISCHER GEMEINDEN: Die Inland-Mission. Geschichte, Gegenwart und Ziele, Witten 2004, 58).

<sup>5</sup> <https://feg.de/verfassung/>, abgerufen am 07.10.2020.

<sup>6</sup> Der Grund der Kirche wird in der evangelischen Ekklesiologie zwar unterschiedlich bezeichnet, doch lässt sich hier ein breiter Konsens feststellen: „Der Grund der Kirche liegt in der heilvollen

schluss einzelner Christen oder der Christenheit, sondern ist – theologisch betrachtet – Werk des dreieinen Gottes. In seiner schöpferischen Tätigkeit und Selbstoffenbarung in Jesus Christus eröffnet Gott dem Menschen eine Gemeinschaft, die allem menschlichen Gründungswirken vorausgeht und dieses erst grundlegend möglich macht.

Die Kirche insgesamt und damit auch jede Gemeindegründung lebt also durch die ihr vorausgehende Gemeinschaftseröffnung Gottes. Die Inland-Mission im Bund Freier evangelischer Gemeinden weiß um diese Vorgegebenheit ihres Grundes, wenn sie bekennt: „Der Grund, die Motivation, warum wir Gemeinden gründen, ist die Liebe Gottes.“<sup>7</sup> In evangelischer Perspektive sollte diese *theologische* Grundlegung der Kirche vor jeder menschlichen Begründung der Gründungstätigkeit stehen. Nicht die geistliche, charismatische, kompetente oder initiative Persönlichkeit begründet die Kirche, sondern ihr Grund liegt in Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus.

Für Gemeindegründung, wie sie hier verstanden wird, bedeutet dies, dass sie kein Selbstzweck ist, sondern der Gestaltwerdung ihres Grundes dient. Sie ist ein responsorisches Geschehen auf Gottes sachlich vorausgehendes Handeln. In freievangelerischer Perspektive wird diese Unterscheidung beachtet: Gemeinde wird als „menschliche Antwort auf das gnädige Tun unseres Herrn Jesus Christus“<sup>8</sup> und in „Jesus Christus begründet“<sup>9</sup> verstanden, Gemeindegründung als Nachvollzug der durch Christus begründeten Gemeinschaft „durch unser menschliches Handeln, durch die organisatorische Gründung einer Gemeinde“.<sup>10</sup> Damit muss auch jede Gestalt der Kirche geprägt sein von ihrem Grund. Die Prägung besteht darin, dass alle Gestaltwerdungen sich auf diesen Grund beziehen und auf diesen verweisen bzw. ihn bezeugen müssen. Die Bezeugung des dreieinen Gottes und dessen Zuwendung in Jesus Christus sind also wesentlich für jede Gestalt von Kirche.

Die reformatorische Tradition hat diese Prägung der Gestalt der Kirche von ihrem Grund in den Kennzeichen der Kirche ausgedrückt, anhand derer die Kirche als *christliche* Kirche erkennbar wird.<sup>11</sup> Weil Jesus Christus sich selbst in

---

Zuwendung Gottes zum Menschen“ (GROSSHANS, HANS-PETER, Die Kirche – irdischer Raum der Wahrheit des Evangeliums, Leipzig 2003, 294); „Es ist dieses in Jesus Christus menschgewordene Wort Gottes selbst, durch das die Kirche konstituiert wird.“ (HÄRLE, WILFRIED: Art. „Kirche VII: Dogmatisch“, TRE 18, 277-318, 281); „Kirche im christlichen Sinne des Begriffs gründet in dem in Jesus Christus, dem auferstandenen Gekreuzigten, offenbaren Gott.“ (WENZ, GUNTHER: Kirche (Studium Systematische Theologie 3), Göttingen 2005, 53).

<sup>7</sup> INLAND-MISSION, Bewegt 16 (wie Anm. 1).

<sup>8</sup> DEMANDT, Mehr frei 757 (wie Anm. 2).

<sup>9</sup> HAUBECK, WILFRID, Zum Verständnis der Gemeinde bei Paulus, in DERS./ HEINRICHS, WOLFGANG (Hg.): Gemeinde der Zukunft – Zukunft der Gemeinde, aktuelle Herausforderungen der Ekklesiologie (Theologische Impulse 22), Witten 2011, 28.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Nämlich dort, wo das Evangelium rein gelehrt und die Sakramente richtig verwaltet werden. („evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta“, CA VII)

der Verkündigung des Evangeliums, der Taufe und der Feier des Abendmahls vergegenwärtigt, gehören diese zu jeder Gestaltwerdung des Grundes dazu. Gemeindegründungen, die nicht auch auf die Verkündigung des Evangeliums, die Taufe und das Abendmahl zielen, verlieren die Prägekraft ihres Grundes. Verkündigung des Evangeliums ist dabei nicht ausschließlich mit der verbalen Predigt gleichzusetzen, sondern geschieht dort, wo das Evangelium in Wort und Tat bezeugt wird. Das schließt die Seelsorge<sup>12</sup> und diakonisches Handeln als Kennzeichen der Kirche mit ein.

Prägt der Grund der Kirche eine be- oder entstehende Ortsgemeinde, ist von dort aus jedoch Gestaltungsspielraum gegeben. Dieser richtet sich nach den Menschen vor Ort, die sich schon oder noch nicht in der Gestaltwerdung des Grundes vorfinden. Mit anderen Worten: Die Zuwendung Gottes zum Menschen prägt den Charakter jeder Gemeinde(gründung). Diese Prägung führt nicht in eine uniforme, sondern in pluriforme Verkündigungs- und Zeugnispraxis.

## 2.2 Gemeindegründung als Geschöpf und Resonanzraum des Wortes Gottes

In reformatorischer Perspektive ist Kirche Geschöpf des Wortes Gottes bzw. Geschöpf des Evangeliums.<sup>13</sup> Sie wird geschaffen und erhalten durch das schöpferische Wort des dreieinen Gottes. Auch die evangelischen Freikirchen verstehen Kirche als „geschaffen durch das Wort Gottes“.<sup>14</sup> Gleichzeitig gibt es das Wort Gottes als Gottes schaffendes Handeln nicht unvermittelt, sondern nur durch die Vermittlung der Menschen. Diese Vermittlung geschieht durch die pluriforme menschliche Verkündigungspraxis.<sup>15</sup> So ist Kirche zum einen Geschöpf des Wortes Gottes und zum anderen der Raum, in dem das Wort Gottes verkündigt wird.

Daraus lässt sich schließen, dass dort Kirche ist bzw. entsteht, wo das Wort Gottes verkündigt wird, wo sich das Wort also selbst durch die menschliche Vermittlung die Kirche schafft. Kirche, verstanden als Geschöpf des Wortes Gottes, verweist so auf ihren prozesshaften Charakter. Kirche ist „Kirche im Werden“,<sup>16</sup> weil das Wort sie nicht ein für alle Mal schafft und erhält, sondern immer

<sup>12</sup> Auch die Leuenberger Konkordie ergänzt die Verkündigung um die Seelsorge als den Zuspruch an den Einzelnen: „Die Kirche hat die Aufgabe, dieses Evangelium weiterzugeben durch das mündliche Wort der Predigt, durch den Zuspruch an den einzelnen und durch Taufe und Abendmahl.“ (<https://www.ekd.de/Leuenberger-Konkordie-II-Das-gemeinsame-Verstandnis-des-Evangeliums-11307.htm>, abgerufen am 6.9.2021).

<sup>13</sup> So Martin Luther: „Ecclesia enim creatura est Euangelii“ (WA 2,430,6f; ähnlich WA 6,560,36f; 7,721,12f; 12,191,16ff; 42,334,12).

<sup>14</sup> VEREINIGUNG EVANGELISCHER FREIKIRCHEN (Hg.), Freikirchenhandbuch. Informationen-Anschriften-Texte-Berichte, Wuppertal 2004, 141.

<sup>15</sup> So auch HÄRLE, Art. „Kirche“ 281 (wie Anm. 3): „Dieses Wort Gottes ist uns nicht unmittelbar und direkt, sondern nur vermittelt durch das Zeugnis der Heiligen Schrift gegeben und es wird durch die Bekenntnisse und die Verkündigung der Kirche immer neu bezeugt.“

<sup>16</sup> JOEST, WILFRIED / LÜPKE, JOHANNES VON, Dogmatik II. Der Weg Gottes mit den Menschen, Göttingen 2012, 195.

dann und dort, wo das Evangelium in Wort und Tat bezeugt wird und Taufe und Abendmahl gefeiert werden, und eine Versammlung einzelner Individuen zu Kirche Jesu Christi wird. Weil die „Wirklichkeit der Kirche [...] eine Wirklichkeit im Werden [ist]“, Gottes Wort die Kirche immer wieder neu zur Kirche macht und Kirche darum immer „auf dem Weg“ ist,<sup>17</sup> spiegelt sich dieses immer neue Werden auch in Gemeindegründungen wider, in denen Gemeinschaften aufgebaut werden, in denen Gottes Wort verkündigt wird. Evangelische Freikirchen leiten so aus der Erkenntnis, dass Kirche zugleich Geschöpf und Resonanzraum des Wortes Gottes ist, den Auftrag ab, neue Gemeinden zu gründen, in denen das Wort Gottes in Wort und Tat bezeugt wird.

### 2.3 Gemeindegründung als Raum für Glaube und Glaubensgemeinschaft

Das Wort Gottes kommt erst dort zu seinem Ziel, wo Glauben geweckt und Glaubensgemeinschaft geschaffen wird. Sowohl dem Glauben als auch der Glaubensgemeinschaft ist die Gemeinschaft vorgegeben, die Gott in Jesus Christus von sich aus zu den Menschen aufnimmt. Diese grundlegende Gemeinschaft kann durch die Gründung von Gemeinden weder hergestellt, verwirklicht noch fortgesetzt werden, kann und muss aber bezeugt werden. Jedoch wird diese vorgegebene Gemeinschaft, die Gott von sich aus aufgenommen hat, durch die Gründung von Gemeinden in der Hoffnung verkündigt, dass darin Glaube und damit Glaubensgemeinschaft entsteht.

Glaube und Glaubensgemeinschaft sind dabei der grundlegenden Gemeinschaft nachgeordnet, die Gott von sich aus zu seiner Schöpfung aufnimmt. Sie stehen nebeneinander, da sie beide Werke des Heiligen Geistes sind, der Glauben weckt und in die Gemeinschaft mit Christus und untereinander eingliedert. Insofern gehören Glauben und Glaubensgemeinschaft zusammen. Bei Gemeindegründung kann es also weder ausschließlich darum gehen, einzelne Menschen zum Glauben einzuladen, ohne dabei die Eingliederung in eine Glaubensgemeinschaft mit zu meinen und zu intendieren, noch ausschließlich darum, eine Gemeinschaft aufzubauen, die nicht den Glauben an Jesus Christus als Werk des Heiligen Geistes bekennt. Das wäre keine christliche Kirche. Gemeindegründung, verstanden als Prozess zur Bildung einer christlichen Ortsgemeinde, bedeutet dann, dass sie Raum für den christlichen Glauben ist.

Die Gemeinschaft, die Gott von sich aus aufnimmt, zielt sowohl auf die Gemeinschaft zwischen Gott und dem Individuum, als auch – und zwar gleichzeitig – auf die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander. Gemeindegründung muss daher den Raum schaffen, dass Glauben geweckt werden kann und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, die Glaubensgemeinschaft zu leben. Keine Kirche, Gemeinde oder Gemeindegründung wird sich als Kirche Jesu Christi verstehen können, wenn sie nicht Ermöglichungsbedingung dafür ist, dass Glaube geweckt

<sup>17</sup> Vgl. ebd.; Zitate ebd.

und erhalten wird; sie kann sich auch nicht als bloße Gemeinschaft verstehen, die ihren Selbstzweck in dem Sich-Versammeln, der sozialen Gemeinschaft und der gegenseitigen, diakonischen Unterstützung hat.

Evangelische Freikirchen verstehen „Kirche bzw. die Gemeinde Jesus Christi als Gemeinschaft der Gläubigen.“<sup>18</sup> Auf der Grundlage dieses reformatorischen Gedankens betonen sie nun, dass von ihren Mitgliedern oder solchen, die es werden möchten, das „Bekenntnis des persönlichen Glaubens an Jesus Christus sowie die ernsthafte Bereitschaft, ihr Leben dem Willen Gottes entsprechend zu führen“<sup>19</sup>, erwartet wird. Dies tun sie deshalb, weil sie davon ausgehen, dass das verkündigte Wort Gottes auf eine verbindliche und konkrete Antwort in Wort und Tat zielt.

Daher ist das Bekenntnis sowohl für den Glauben des Einzelnen als auch für die Glaubensgemeinschaft notwendig. Es muss allerdings stets deutlich bleiben, dass von uns Menschen keine endgültigen Aussagen über Glauben oder Unglauben getroffen werden können.<sup>20</sup> Durch Gemeindegründung wird somit Raum geschaffen, dem Glauben durch das pluriforme Bekennen Ausdruck zu verleihen.

Die Vorgegebenheit der grundlegenden Gemeinschaft mit Gott bedeutet auch, dass Menschen zur Kirche als Raum, in dem diese Gemeinschaft bezeugt wird, dazu gehören können, ohne dass sich ihnen die grundlegende Gemeinschaft mit Gott selbst schon erschlossen hat. Wann, auf welche Weise und an welchen Orten der Heilige Geist sein Werk vollbringt, d. h. Glauben weckt und in die Glaubensgemeinschaft eingliedert, verfügt die Kirche nicht. Sie verfügt lediglich darüber, wann, an welchen Orten und zu welchen Zeiten sie die Verkündigung an die Menschen ausrichtet, denen sich die Gemeinschaft Gottes noch nicht erschlossen hat. Dabei muss allerdings unterschieden werden zwischen der Glaubensgemeinschaft, die untrennbar mit dem Glauben der in der Gemeinschaft versammelten Glaubenden verbunden ist, und der sozialen Gemeinschaft, innerhalb derer die Gemeinschaft Gottes verkündigt wird. Glaubensgemeinschaft und soziale Gemeinschaft überschneiden sich, sind aber nicht kongruent, da zur Kirche als soziale Gemeinschaft Menschen gehören können, denen sich die Gemeinschaft Gottes noch nicht erschlossen hat. Das ist bei der Glaubensgemeinschaft als Werk des Heiligen Geistes nicht denkbar. Die Kirche kann also ein *corpus permixtum* sein, insofern sie auch soziale Gemeinschaft ist. Als Glaubensgemeinschaft im engeren Sinne ist dies nicht möglich.

<sup>18</sup> VEF, Freikirchenhandbuch 141 (wie Anm. 14).

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> So auch HÄRLE, Art. „Kirche“ 284 (wie Anm. 3): „Hinsichtlich der Frage der Erkennbarkeit des Glaubens folgt daraus, daß eine letztgültige Feststellung über das Vorhandensein von Glauben sich wegen seines existenziellen Charakters *jedem* menschlichen Urteil entzieht. Zwar gibt es Aussagen und Verhaltensweisen, die als solche mit dem christlichen Glauben unvereinbar sind, aber ein letztgültiges, unfehlbares Urteil über den Glauben oder Unglauben eines Menschen läßt sich daraus nicht ableiten.“

*Sachlich* gibt es Glauben nicht ohne Glaubensgemeinschaft. *Zeitlich* kann dieser Zusammenhang allerdings insofern auseinanderfallen, dass erst nachdem der Glaube geweckt wurde, der Glaubende sich einer sozialen Gestalt einer Glaubensgemeinschaft verbindlich anschließt und somit das nachvollzieht, was bereits durch den Glauben geschehen ist. *Dass* der Glaubende der Glaubensgemeinschaft angehört, steht außer Frage. *Welcher* Gemeinschaft in Bezug auf die Gestalt der Glaubensgemeinschaft – also die Institution bzw. das soziale Gebilde – er oder sie sich anschließt, ist nicht notwendigerweise durch die lokale Gemeinschaft bestimmt, aus der heraus die Verkündigung ergangen ist.

So ist es auch denkbar, dass im Zuge kirchlicher Verkündigungspraxis Menschen zum Glauben kommen und sie sich daraufhin entschließen, der Glaubensgemeinschaft in einer neuen sozialen Form Ausdruck zu verleihen. Theologisch wie soziologisch ist es möglich, dass die kirchliche Gemeinschaft, aus der heraus die Verkündigung ergangen ist, nicht mit der Glaubensgemeinschaft identisch ist, die zum Ausdruck gebracht wird. Jedoch kann es hierbei nicht um Beliebigkeit oder Individualismus gehen. Wenn dem Glauben und der Glaubensgemeinschaft die Gemeinschaft Gottes vorgegeben sind, die Gott einseitig von sich aus aufgenommen hat, und selbst wenn die Gestalt bzw. der Ausdruck dieser vorrangigen Gemeinschaft auf die reine Verkündigung des Evangeliums und die evangeliumsgemäße Darreichung der Sakramente reduziert wird, dann ist damit noch nicht notwendigerweise eine Gestalt verbunden. Demnach *kann* also eine Gemeinschaft, die auf bestimmte Aspekte der Gestalt Wert legt (z. B. die Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen, wie Milieus, Generationen, kulturelle Hintergründe), die sie in den vorgefundenen Gemeinschaften nicht erkennt, sich als neue Gestalt der Glaubensgemeinschaft versammeln.

## 2.4 Gemeindegründung als Sammlungs- und Sendungsbewegung der Gemeinde

Freikirchliches Selbstverständnis drückt sich zum einen in der Gemeinschaft der Glaubenden als *congregatio sanctorum et vere credentium* aus, die durch das Wort Gottes geschaffen wird. Zum anderen verstehen sich die Glaubenden als Gemeinschaft der Gesandten, die ihren Auftrag darin hat, „das Evangelium von der Liebe Gottes zu allen Menschen in Wort und Tat zu verkünden.“<sup>21</sup> In freievangelerischer Perspektive wurden so Sammlung und Sendung als Wesensmerkmale der Gemeinde Jesu Christi bestimmt.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> VEF, Freikirchenhandbuch 141 (wie Anm. 14).

<sup>22</sup> IFF, MARKUS (Was sind Freie evangelische Gemeinden? 157 [wie Anm. 2]): Daraus „ergibt sich für unser Selbstverständnis zum einen die Vorstellung, dass Gemeinde eine Sammlung von wahren Glaubenden ist. Zum anderen wird als grundlegendes Wesensmerkmal angenommen, dass Gott die Gemeinde in die Welt, und damit in die Mission, sendet [...] Sammlung und Sendung gehören gleichermaßen als Wesensmerkmale zur Gemeinde Jesu Christi.“ Ähnlich auch DEMANDT, JOHANNES (Freie evangelische Gemeinden 43 [wie Anm. 2]): „Gottes Geist erneuert

Gemeindegründung kann nun verstanden werden als Sammlungs- und Sendungsbewegung der Gemeinde. Durch die Verkündigung des Evangeliums, die in der Gründung von Gemeinden geschieht, kommt die Kirche ihrem Auftrag nach, in die Welt gesandt zu sein. Gleichzeitig wird Gemeindegründung als Sammlung von Glaubenden verstanden. Besonders im Abendmahl kommt das zum Ausdruck.<sup>23</sup> Die Glaubenden versammeln sich in der Gegenwart Gottes in der Mahlgemeinschaft und bringen darin die Gemeinschaft untereinander und mit Gott sichtbar zum Ausdruck. Daneben werden Menschen auf ihren Glauben an Jesus Christus hin getauft. Dabei kommt sichtbar zum Ausdruck, dass sie zum Leib Christi und damit zur Glaubensgemeinschaft gehören.

Beschränkt sich Gemeindegründung nur auf die verbale Verkündigung des Evangeliums, um ihrem Sendungscharakter Rechnung zu tragen, fehlt ihr die grundlegende Dimension der Sammlung der Gläubigen, die in Taufe und Abendmahl sichtbar zum Ausdruck kommt. Beschränkt sie sich nur auf Abendmahl und Taufe, ohne dabei das Evangelium in Wort und Tat anderen Menschen zu bezeugen, kommt sie ihrem Sendungsauftrag nicht nach.

Gemeindegründung als Sammlungs- und Sendungsbewegung heißt auch, dass es nicht nur darum gehen kann, Gemeinschaften aufzubauen, in denen Glaubende gesammelt werden, die sich nur untereinander das Wort Gottes bezeugen. Sie sind weiterhin gesandt, Menschen, denen es nicht bekannt ist, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen. Dieser Auftrag, der sich vom Grund der Kirche her ergibt, richtet sich nicht nach quantifizierbaren Maßstäben (wie z. B. die Anzahl der Kirchen(gebäude) in einer Region oder Mitglieder-, Bekehrungs- oder Taufzahlen), sondern es gilt grundsätzlich, solange Kirche durch ihren Grund in diese Welt gesandt ist, diesen Grund zu bezeugen. Auf der anderen Seite verkündet die Kirche sich selbst das Wort, durch das sie erhalten wird. Kirche als Sendungsbewegung ist nicht nur Kirche für andere, indem sie das Wort nur an solche richtet, die es noch nicht gehört haben, sondern sie ist Kirche für sich, da das Wort, das sie ausrichtet, immer für sich selbst gilt, weil sie dadurch geschaffen und erhalten wird.

---

Menschen und führt sie in seinem Namen zusammen, sendet sie aber auch zu zeugnishaftem Dienst in die Welt.“

<sup>23</sup> Auch HÄRLE (Art. „Kirche“ 285 [wie Anm. 6]) betont, dass die Sammlung der Glaubenden im Abendmahl zum Ausdruck kommt. „Das Wort Gottes beruft und sammelt Menschen in eine menschliche Gemeinschaft, die den durch die Sünde zerstörten und pervertierten Beziehungen der Menschen diametral entgegengesetzt ist. Dies kommt exemplarisch in der Tischgemeinschaft des Abendmahls zum Ausdruck, die alle Unterschiede und Gegensätze des Geschlechts, der Rasse, des Standes, der Nation usw. überwindet. Aber auch im gemeinschaftlichen Gespräch, Handeln und Feiern findet dieses neue Miteinander seine Gestalt.“

### 3 Fazit

Anhand von evangelischen Kategorien und freikirchlichen Akzentsetzungen wurde Gemeindegründung ekklesiologisch eingeordnet. Es hat sich gezeigt, dass das Phänomen freikirchlichen Lebens vom Grund der Kirche als Gestaltwerdung des Grundes verstanden werden kann. Dabei entstehen Resonanzräume für das Wort Gottes, das sich die Kirche selbst schafft und erhält. In Gemeinschaften, die neu gegründet werden, kommt die Gemeinschaftseröffnung Gottes zu den Menschen insofern zum Ziel, als dass Glaube und Glaubensgemeinschaft entsteht. Als Sammlungs- und Sendungsbewegung der Gemeinde erfüllt Gemeindegründung den Auftrag der Kirche, der ihr von ihrem Grund her gegeben ist.

#### *Summary*

The founding of new congregations is typical for free churches. There are many publications with practical instructions for this, but only a few isolated systematic theological treatises. The founding of a new church is a specific process aimed at building a new, self-reliant, local church that makes known the gospel of Christ. Such a fellowship is based on God's initiative. This is manifested in baptism, communion, and the proclamation of the gospel, which also includes counselling and practical help. The church is a creation and resonance chamber of the word of God, wakens faith and fellowship of faith (which is not identical with mere social interaction). The founding of new churches follows from the mission of the church, which is the gathering place for believers, where the fellowship of believers is built up.

*Pastor Tom Herter*, Freie evangelische Gemeinde Osnabrück, Klöntrupstraße 6, 49082 Osnabrück; E-Mail: [tom.herter@feg-osnabrueck.de](mailto:tom.herter@feg-osnabrueck.de)

---

Klaus Schönberg

## Replant

### Eine sterbende Gemeinde neu gründen

---

#### I Zum Lebenszyklus einer Gemeinde

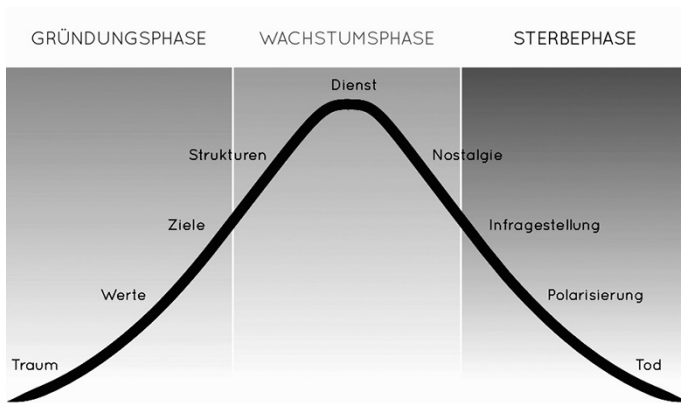
Gemeinden haben wie jede andere Organisation einen Lebenszyklus.<sup>1</sup> Sie werden geboren, wachsen, bringen eine Zeit lang Frucht und sterben. Wenn das Buch Prediger daran erinnert, dass „geboren werden und sterben seine Zeit hat“ (Pred 3, 1-2), geht man in der Regel nicht davon aus, dass dieses Sterben sich auf die eigene Kirche beziehen könnte. Man hofft, dass der Lebenszyklus der Kirche oder Ortsgemeinde viele Generationen lang ist, auch wenn man weiß, dass es oft nicht so ist. In der Gründungsphase entsteht der Traum, die Vision der zukünftigen Gemeinde. Das Gründungsteam definiert Werte, die es leben, und Ziele, die es erreichen will. Es entwickelt Strukturen, in denen das Leben fließen soll, z. B. ein innovatives, erfolgreiches Gottesdienstmodell. Die wachsende Gemeinde kauft ein Gemeindehaus, stellt Hauptamtliche ein und dient der Gesellschaft mit diakonischen Projekten. Die blühende Gemeinde etabliert sich und wird zum anerkannten Player in der Stadt. Irgendwann, fast unbemerkt, beginnt der Gottesdienstbesuch zu sinken und die geistliche Leidenschaft nachzulassen. Die Gemeinde beginnt, sich an die gute Vergangenheit zu erinnern und diese mit der durchschnittlichen Gegenwart zu vergleichen. Die Gemeindeleitung, die Pastorin oder der Pastor oder die Ausrichtung der Gemeinde werden in Frage gestellt. Es kommt immer wieder zu Konflikten über den zukünftigen Weg und über verantwortliche Personen. Die Pastoren werden ausgetauscht, aber trotzdem verlassen immer mehr Menschen die Gemeinde.

Trotz viel Engagements scheitern die meist halbherzigen Versuche, den Abwärtstrend zu stoppen. Die Gemeinde muss schlussendlich aufgeben. Fast alle Kirchen haben Zeiten des Aufbaus, des Stillstands und des Rückgangs. Wenn eine Gemeinde die Herausforderung der Rückgangsphase nicht proaktiv angeht, wird die Rückgangsphase irgendwann existenzbedrohend.

Der ideale Zeitpunkt, sich als Gemeinde neu zu erfinden, um weitere Gemeinden zu gründen, ist der Höhepunkt der Wachstumsphase. Motivation, Manpower und Finanzen sind vorhanden und könnten den nächsten Wachstumsschritt einleiten. Weil alles gut läuft, sieht die Leitung keinen Grund, etwas zu ändern

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel ist ein gekürzter und bearbeiteter Beitrag aus Klaus Schönberg: Basisbuch Gemeindegründung. Gründen-entwickeln-multiplizieren (Edition BEFG 8), Wustermark/Kassel 2021, 411-450.



Grafik nach Robert D. Dale:

To Dream Again. How to Help Your Church Come Alive, Eugene 1981.

und macht weiter wie bisher, während sich die Gesellschaft ständig verändert. Irgendwann fällt es der Gemeinde auf, dass ihre Entwicklung nur in eine Richtung geht, nämlich rückwärts. Weil diejenigen, die die Gemeinde gestaltet hatten, diese (nach Kämpfen) verlassen haben, wird die Gemeinde nun von Leuten geprägt, die die Gemeinde verwalten. Dies sind in der Regel (trotz großer Treue und Hingabe) nicht befähigt, die Gemeinde neu aufzustellen.

Gemeinden wie Erneuerungsbewegungen unterliegen nach Reimer einem „Zyklus aus Erweckung, Verflachung und erneuter Erweckung“.<sup>2</sup> Diese Verflachung hat oft mit Visionslosigkeit, mangelnder Kulturrelevanz, fehlender Kontextualisierung und einer daraus entstehenden christlichen Subkultur zu tun, die nicht mehr Teil der Gesellschaft ist.

Die Phase des Rückgangs führt, wenn nichts Grundlegendes geschieht, unweigerlich in die Sterbephase der Gemeinde. In der Sterbephase gibt es keinen idealen Zeitpunkt mehr, sich als Gemeinde neu zu erfinden. Je früher sie dies aber konsequent tut, desto größer sind die Chancen auf ein Gemeinde-Comeback.

## 2 Gottes Herz schlägt für sterbende Gemeinden

Oft sind es Hauptamtliche im pastoralen Dienst, die in großer Treue, mit viel Engagement, aber ohne Erfolg, versuchen, den Schrumpfungsprozess der Kirche aufzuhalten. Sie selbst sind im Überlebenskampf der Kirche müde gewor-

<sup>2</sup> REIMER, JOHANNES: Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, Marburg 2009, 127.

den. Als schrumpfende Kirche haben sie kontinuierlich Freunde und Mitglieder verabschieden müssen, weil diese eine anscheinend bessere kirchliche Option für die Zukunft gefunden haben. Die sterbende Kirche verliert kontinuierlich Mitglieder an wachsende Kirchen, deren Erfolg zum Teil auf der Schwäche der schrumpfenden Kirche beruht.<sup>3</sup>

Den Leitenden sterbender Kirchen ist meistens klar, dass ihre Kirche in absehbarer Zeit die Tore für immer schließen wird. Sie fragen sich, ob es noch Hoffnung für ihre Kirche gibt.

Sie sind sich nicht (mehr) sicher, ob Gott Interesse an einer sterbenden Kirche hat. Sie haben sich mit der Gemeinde damit abgefunden, dass die Zeit ihrer Kirche, inklusive einer vielleicht großartigen Geschichte Gottes, zu Ende gehen wird. Manche überlegen sich, ob ein radikaler Neuanfang erfolgreich sein kann. Sie stellen sich die Frage aus Hes 37, 3: „Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine (Gemeinde) wieder lebendig werden können?“ Und sie hoffen (vorsichtig), dass sie, wie Hesekiel, prophetisch und lebensweckend zu einer sterbenden Gemeinde sprechen können: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort! So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet [...] und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin“ (Hes 37, 4-5). Im Trostwort des Propheten Jesaja wird der Herzschlag Gottes für sein Volk hörbar: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jes 42, 3). Gottes leidenschaftliche Liebe gilt dem Volk Gottes des Alten wie des Neuen Bundes, in den Zeiten des Aufbaus und in den Zeiten des Verfalls; sie gilt wachsenden und sterbenden Kirchen, denn es ist seine Kirche, die er bauen will (Mt 16, 18). Mark Clifton betont in diesem Zusammenhang zu Recht, dass Menschen die Kirche nicht neu gründen können, weil die Kirche keine menschliche, sondern eine geistliche Gründung ist.<sup>4</sup> Gründende wissen, dass die Neugründung einer sterbenden Gemeinde bedeutet, fast schon Tote zu neuem Leben zu erwecken. Wenn ein Gründender mit dieser schweren Arbeit beginnt, dann kann er aus eigener Erfahrung mit Paulus sprechen: „Wir dachten bei uns selbst, zum Tode verurteilt zu sein. Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt“ (2 Kor 1, 9). Ein Gott,

<sup>3</sup> Der Soziologe Robert Merton hat dieses Phänomen im Blick auf das Gleichnis der anvertrauten Talente (Mt 25, 14-30) als „Matthäus-Effekt“ beschrieben. „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden“ (Mt 25, 29). Wenn eine Firma öffentlich erfolgreich erscheint, zieht sie aufgrund ihres Images weitere Erfolge nach sich. Der Erfolg macht erfolgreich. Auch wenn der ursprüngliche Sinn des Gleichnisses kaum etwas mit diesem Erfolgsprinzip zu tun hat: Menschen wollen lieber zu einer Gemeinde gehören, die Zukunft verspricht, als zu einer Gemeinde, die scheinbar keine Chancen mehr hat. Mit dem „Matthäus-Effekt“ kann aber die Zugwirkung von wachsenden Gemeinden beschrieben werden, die (ohne es zu wollen) disruptiv (störend, im Sinne von zerstörend) auf schrumpfende Gemeinden wirken. Vgl. „Matthäus-Effekt“ in Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Matth%C3%A4us-Effekt>) (Abruf am 29.08.2020).

<sup>4</sup> Vgl. CLIFTON, MARK: *Reclaiming Glory. Revitalizing Dying Churches*, Nashville 2016, 139-141.

der tote Menschen erwecken kann, kann aber auch sterbende Kirchen wieder beleben.

Es gibt aber eine Einschränkung: Die sterbende Kirche muss ihr eigenes Elend, ihre spirituelle Agonie erkennen. Sie darf an nichts mehr festhalten: nicht am Glanz ihrer früheren Größe, nicht am Stolz ihrer reichen Tradition, nicht an der Perfektion ihrer Theologie, nicht am Erbe der Konfession oder an der Schönheit ihres Kirchenbaus. Die Kirche muss sich von einem verklärten Bild der Vergangenheit lösen, welches Thom S. Rainer, „the Past as hero“<sup>5</sup> nennt. Der Blick auf die verklärte Vergangenheit problematisiert die Gegenwart und verhindert die Zukunft der Kirche. Biblisch gesprochen muss die Kirche der laodizäischen Versuchung widerstehen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß“ (Offb 3, 17). Während eine Gemeindegründung ein Aufbau aus der Stärke ist (Vision, Leidenschaft, motivierte Mitarbeiter), beginnt der Replant (Neugründung einer bestehenden Kirche) mit einem Aufbau aus der Schwäche (Desillusion, leidenschaftslose und demotivierte Mitarbeiter). Die Schwäche der Gemeinde soll aber die Stärke Gottes offenbaren, „denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit (2 Kor 12, 9). Es gibt Hoffnung für überalterte und krisengebeugte Gemeinden. Sie können alles loslassen, weil sie (fast) nichts mehr halten können; sie können alles auf die Stärke Gottes setzen, weil ihre Schwachheit offenbar ist. Damit Gott sein Werk neu tun kann, erkennt und bekennt die sterbende Gemeinde ihre tatsächliche Gebrochenheit, ihre geistliche Dysfunktionalität.

Dieses Erkennen muss früh genug geschehen, damit eine Neugründung möglich und nicht durch ein zu langes Abwarten unmöglich wird. Dieses Abwarten wird oft durch ein trügerisches Selbstbild genährt, das im Folgenden etwas übertrieben typisierend dargestellt wird: Das Selbstbild der sterbenden Gemeinde ist das der treuen Gemeinde. Sie denkt, dass sie treu ist, weil sie trotz ständigem Mitgliederschwunds und Rückschlägen nicht aufgibt. Sie hat sich daran gewöhnt, dass es keine Taufen, keine Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen gibt. Sie gibt nicht auf, auch wenn die Kirche ohne Kontakte und ohne soziale Dienste isoliert in ihrem Ort steht. Sie hält durch, auch wenn Gemeindeleitung, Mitarbeitende im Musik-, Predigt und Kinderdienst das Rentenalter weit überschritten haben. Die sterbende Gemeinde ist sich selbst genug. Sie hat sich in ihrer Schwäche eingerichtet und hat nicht verstanden, dass Treue nicht darin besteht, auf die gleiche Art und Weise wie bisher weiter zu machen. Treue zum Evangelium besteht darin, durch Evangelisation Glauben zu wecken und Jünger auszubilden (Mt 28, 19-20), die als Frucht wiederum Jünger hervorbringen (Joh 15, 16), und Gottes Investment (Mt 25, 14-30) zu vervielfältigen.

Die kontinuierliche Rückentwicklung einer Kirche zieht sich oft über Jahrzehnte hin. Weil es so lange dauert, gewöhnt sich die Kirche an die langsame Erosion, an den fortgesetzten Rückgang der Mitgliederzahlen und hält diesen Zustand für

---

<sup>5</sup> RAINER, THOM S.: *Autopsy of a Deceased Church. 12 Ways to Keep Yours Alive*, Nashville 2014, 17.

weitestgehend normal. Dabei ist die anhaltende und kontinuierliche Abnahme von Gemeindemitgliedern und Gottesdienstbesuchern ein sehr starkes Indiz für eine sterbende Kirche. Eine Reihe von Gemeinden hat gute finanzielle Rücklagen sowie kontinuierliche Einnahmen durch Immobilien. Sie spüren den finanziellen Druck nicht, der auf ihnen lasten würde, wenn sie den normalen Haushalt nur aus Mitgliederbeiträgen bestreiten müssten. Solange eine Gemeinde noch ihr Kirchengebäude erhalten und Hauptamtliche für die pastorale Grundversorgung bezahlen kann, fehlt oft der Leidensdruck, sich neu zu erfinden.

Thom S. Rainer<sup>6</sup> nennt zehn Gründe für die schleichende Erosion der Kirche.

1. Die Kirche reagiert nicht auf den sozioökonomischen Wandel der Umgebung. Sie wird zur Insel inmitten einer Bevölkerung, mit der sie nichts zu tun hat.
2. Die Kirche dient ihrer Nachbarschaft nicht durch gemeinschaftsorientierte Dienste. Sie zeigt kein Interesse am Wohlergehen der politischen Gemeinde.
3. Die Kirche konzentriert sich auf die Vergangenheit und glorifiziert sie. Die Kirche wird zu einem musealen Ort, zum Denkmal.
4. Das Budget der Kirche für die Bedürfnisse der Mitglieder liegt bei 98 Prozent der Gesamteinnahmen.
5. Die Kirche evangelisiert nicht mehr. Ihre Leidenschaft, Menschen für Christus zu erreichen, ist erloschen.
6. Das Miteinander in der Kirche wird zunehmend konfliktbeladen, der Umgangston wird schärfer, das Verhalten unbarmherziger.
7. Häufiger Pastorenwechsel mit kurzen Amtszeiten ist die Regel.
8. Die Kirche betet selten zusammen. Das Gebet ist innenfokussiert und bezieht sich vor allem auf die Bedürfnisse der Mitglieder.
9. Die Kirche hat keine Vision, keinen Auftrag und keine Ziele mehr.
10. Das Kirchengebäude ist in die Jahre gekommen. Das äußere und innere Erscheinungsbild der Kirche wirkt schäbig, ohne schick zu sein.

Der langsame Erosionsprozess der Gemeinde führt dazu, dass notwendige Veränderungen ausbleiben oder nur halbherzig durchgeführt werden. Irgendwann hält sich die sterbende Kirche nur noch durch lebensverlängernde Maßnahmen am Leben. Weil sie aus sich selbst heraus nicht mehr agieren kann, kauft sie Menschen ein, um die Dienste von Predigt, Seelsorge, Organisation, Moderation, Musik usw. abzudecken, und hält damit die Illusion einer noch lebenden Kirche aufrecht. Die sterbende Gemeinde will überleben, ohne belebt zu werden. Sie will halten, was sie einmal hatte, obwohl sie nichts festhalten kann. Keine Gemeinde kann festhalten, was ihr nicht mehr gegeben wird. Treue würde die sterbende Gemeinde dadurch zeigen, dass sie um Hilfe bittet, „gerettet“ bzw. neu gegründet zu werden, damit die Gemeinde eine Zukunft bekommt.

---

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O. 13-14.17 (wie Anm. 5); Übersetzung vom Verfasser.

Pastorinnen und Pastoren sind immer Teil einer Gemeinschaft, eines Systems, unabhängig davon, ob die Gemeinde wächst, stagniert, oder schrumpft. Als Teil der Gemeinschaft passen sie sich der Gemeinde an, auch wenn sie innerlich unabhängig oder sogar prophetisches Gegenüber sind. In sterbenden Gemeinden sind sie Teil eines sich nicht mehr erneuernden Systems. Sie verwalten oft (resigniert) den Heiligen Rest und glauben nicht mehr daran, ihre Gemeinde gestalten zu können. Sie haben die „Option Zukunft“ aufgegeben<sup>7</sup>. Wenn die Leitenden ihre eigene Rolle (zu verwalten oder zu gestalten, zu begleiten oder zu leiten) sowie Vision, Ziele, Strategie der Gemeinde nicht geklärt haben, verfestigen sie systembedingt die kontinuierliche Rückentwicklung. Sie werden bewusst oder unbewusst zu Sterbebegleitern der anvertrauten Herde.

## 2.1 Toxische Kulturen und behindernde Strukturen

Wer die Kultur einer Gemeinde dauerhaft prägen will, muss in der Lage sein, leiten zu können und zu dürfen. Erwin R. McManus, der Leiter der interkulturellen Mosaikgemeinde in Los Angeles, bezeichnet die Leitenden zu Recht als „Kulturarchitekten“.<sup>8</sup> Als Kulturarchitekten personifizieren sie die Werte und Vision der Gemeinde. Zur Kultur wird, was regelmäßig wiederholt und gefeiert wird. Was regelmäßig geschieht, wird sichtbar und als kultureller Wert in der Gemeinde etabliert. In sterbenden Gemeinden hat die Kultur der Gemeinde oft toxische Züge. In diesen Gemeinden trifft man z. B. mehr auf eine Fehler- als auf eine Innovationskultur. Eine Fehlerkultur bestraft Menschen, die etwas Neues ausprobiert haben und gescheitert sind. Sie sagt: „Du hast es nicht geschafft. Einen neuen Versuch gibt es nicht. Unser Vertrauen ist verbraucht.“ Eine Innovationskultur dagegen ehrt Menschen, die etwas ausprobiert haben und gescheitert sind. Sie sagt: „Du hast herausgefunden, wie etwas nicht funktioniert. Neuer Versuch. Finde heraus, wie es funktioniert. Wir vertrauen dir.“ Die Kultur einer sterbenden Gemeinde will festhalten, was sie noch hat oder zu haben meint, sie will in der Regel keine Veränderungen, die die bestehende Kultur verändern.

Für Leiterinnen und Leiter, die die Kultur ihrer Gemeinde verändern wollen, ist es hilfreich, etwas über das Veränderungsverhalten von Menschen zu wissen. Mit der Diffusionstheorie hat Everett M. Rogers ein Modell geschaffen, welches das Veränderungsverhalten von Menschen abbildet.<sup>9</sup> Weil Menschen sehr unterschiedlich sind, reagieren sie auf Veränderungen nicht gleichmäßig. Nach Rogers gibt es 2 % „Innovatoren“, die pionierhaft Neues gerne austesten. 37 % gehören zur „Frühen Mehrheit“, die den Innovatoren folgen. 34 % gehören zur „Späten Mehrheit“, die eher abwartend ist und 16 % sind „Verweigerer“, die grundsätzlich nicht mitmachen.

<sup>7</sup> STETZER, ED/DODSON, MIKE: *Comeback Churches*, Nashville 2007, 12.34-38.

<sup>8</sup> MCMANUS, ERWIN R.: *Eine unaufhaltsame Kraft. Gemeinde, die die Welt verändert*, Asslar 2005, 184.

<sup>9</sup> Vgl. BOSCHKER, MARIA: *Gründercoaching*, Vaihingen 2018, 124-126.

In einer sterbenden Gemeinde sind die Innovatoren nicht mehr und die frühe Mehrheit kaum noch anzutreffen. Dagegen sind die späte Mehrheit und die Verweigerer überproportional zu finden. Die beiden Gruppen werden tendenziell jede Art von Veränderung skeptisch betrachten oder ablehnen. Basisdemokratisch organisierte Gemeinden sitzen zusätzlich noch in der Strukturfalle. Entscheidungen, die wesentliche Veränderungen nach sich ziehen, werden aufgrund der Voten von „Später Mehrheit“ und „Verweigerern“ nur selten eine tragfähige Mehrheit finden. Eine Leitung, die in einer solchen Situation Veränderungen einleiten will, muss fast zwangsläufig scheitern. Dies ist einer der Hauptgründe, warum es Gemeindeberatung und motivierter Leitung so selten gelingt, einen positiven Tipping Point zu generieren, welcher den Sterbeprozess der Gemeinde aufhalten und umkehren würde.

## 2.2 Replanting/Neugründung

Das Thema Neugründung einer bestehenden Gemeinde als Option der Gemeindegründung kommt, außer der allgemeinen Aufforderung umzukehren, weil die Gemeinde die erste Liebe verlassen hat (Offb 2, 4-5), im Neuen Testament nicht wirklich vor. Was immer wieder vorkommt, ist die Bedrohung der Gemeinde von innen (Spaltungen, Irrlehren, nachlassende Leidenschaft) und von außen (Verfolgung, Unterdrückung). Die aktuelle Form der Bedrohung vieler westlichen Gemeinde besteht in der Kombination von missionarischer Erfolglosigkeit und gesellschaftlicher Irrelevanz. Die zunehmende Bedeutungslosigkeit von Gemeinden zeigt sich darin, dass sich die eigenen Mitglieder (aus sehr unterschiedlichen Gründen) von der Gemeinde verabschieden. Der Durchhalteappell im Hebräerbrief lässt vermuten, dass dieses Phänomen nicht neu ist. „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht“ (Hebr 10, 23-25). Wenn zu viele Gemeindeglieder ihre Kirche verlassen bzw. keine Neuen mehr gewonnen werden, ist ihre Existenz bedroht. Darauf muss sie reagieren, wenn sie überleben will.

Die westliche Kirche schrumpft beständig. Die Mitgliederzahlen der meisten Kirchen in Europa und Nordamerika<sup>10</sup> entwickeln sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts rückläufig.<sup>11</sup> In Deutschland haben die großen Landeskirchen in 2019 ca. 500.000 Mitglieder durch Austritt verloren.<sup>12</sup> Einzelgemeinden verlieren

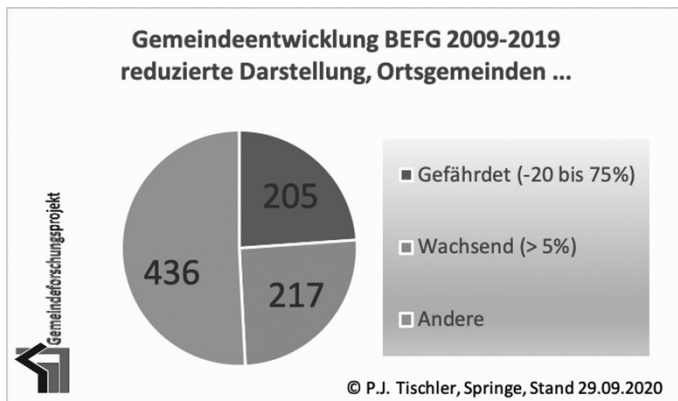
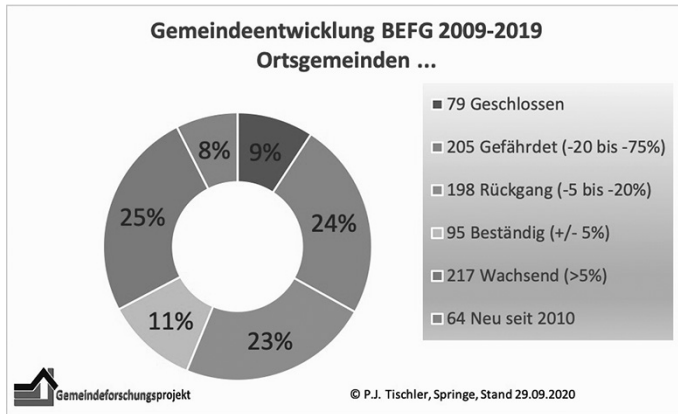
<sup>10</sup> HALLOCK, MARC: Replant Roadmap. How Your Congregation Can Help Revitalize Dying Churches, Littleton 2017, 24-25.

<sup>11</sup> Vgl. Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland: Kirchliches Leben – katholische und evangelische Kirche 1990 und 2015: <https://fowid.de/meldung/kirchliches-leben-katholische-und-evangelische-kirche-1990-und-2015-node3126> (Abruf am 22.07.2020).

<sup>12</sup> Vgl. POMPE, HANS-HERMANN: Kirchengaustritte deuten. Midi Magazin (2020): <https://www.midi.de/magazin/kirchengaustritte-deuten> (Abruf am 02.05.2020).

wegen des Mitgliederschwundes ihre Selbstständigkeit und werden als Großgemeinden zusammengelegt.

Im Rahmen eines Gemeindeforschungsprojektes hat Jürgen Tischler die Gemeindeentwicklung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden von 2009–2019 zahlenmäßig aufbereitet.<sup>13</sup> Neben den 217 wachsenden Gemeinden, gibt es hier auch 205 Gemeinden die aufgrund ihres Rückgangs von 20 % bis 75 % als gefährdet bis existenzbedroht gelten können.



<sup>13</sup> TISCHLER, JÜRGEN: Gemeindeforschungsprojekt BEFG, Springe 2020. Diese Darstellung vergleicht die Existenz und das Wachstum der absoluten Zahl von Gemeinden im Zeitraum der letzten zehn Jahre im BEFG. Ein Teil der Gemeinden wurde geschlossen, ein Teil ist neu dazu gekommen. Die in den beiden Vergleichsjahren existierenden Gemeinden wurden nach ihrem Wachstum sortiert. Erfreulicherweise ist der Anteil von Gemeinden mit einem deutlichen Wachstum minimal größer als der mit einer erheblichen Einbuße. Warum Gemeinden zahlenmäßig größer oder kleiner werden, dafür gibt es, aus der Nähe betrachtet, viele unterschiedliche Gründe. Die Genauigkeit entspricht den in den Jahrbüchern des Bundes von den Gemeinden vorgelegten Daten.

Jedes Jahr schließen mit zunehmender Tendenz viele Gemeinden für immer ihre Türen. Keelan Cook schätzt, dass 60–80 % der Kirchen in den USA stagnieren oder schrumpfen.<sup>14</sup> Dieser Trend ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Mark Hallock stellt fest, dass der südliche Baptistenbund in den USA jedes Jahr 900 Gemeinden schließt.<sup>15</sup> Manchmal haben Gemeinden alles richtig gemacht, werden aber durch Lebensumstände oder Standortnachteile zu schwach. Zentrale Personen sterben vorzeitig und können nicht ersetzt werden. Wichtige Mitarbeitende und junge Leute ziehen bedingt durch die geographische Lage der Gemeinde oder wegen fehlender Arbeits- oder Studienmöglichkeiten regelmäßig weg. Aber auch auf diese Herausforderungen können und müssen Gemeinden proaktiv reagieren, wenn sie als Kirche eine Zukunft haben wollen.

Dass einzelne Gemeinden sterben und ihre Tore schließen, dass der Lebenszyklus einer Kirche zu Ende geht, ist weder ungewöhnlich noch katastrophal. Es ist normal; auch das Sterben von Gemeinden gehört zum Leben. Geistlich alarmierend ist aber, dass Tausende von Gemeinden ihre Tore schließen und damit ganze Denominationen, wie die Südlichen Baptisten, davon stark betroffen sind. Um diesen Trend aufzuhalten, hat z. B. das North American Mission Board<sup>16</sup> als Gegenmaßnahme ein relativ neues Konzept entwickelt: Den Replant – die Neugründung bestehender Gemeinden. Allerdings, die Neugründung einer bestehenden Gemeinde ist ein Widerspruch in sich selbst, ein Paradoxon: Gemeinden, die mit dem Selbstanspruch, Menschen im Namen Christi zu retten, angetreten sind, müssen nun selbst gerettet werden. Die Rettungsschirme für sterbende Gemeinden heißen Replanting und Revitalisierung.

### 2.3 Replanting und Revitalisierung

Revitalisierung beschreibt einen kontinuierlichen Wiederherstellungsprozess der Gemeinde. Replanting will durch eine radikale Diskontinuität den Neustart der Gemeinde erreichen.<sup>17</sup>

Revitalisierung (Wiederbelebung), ist ein kontinuierlicher, methodenbasierter Transformationsprozess, um eine dysfunktionale Gemeinde in eine gesunde und vitale Kirche zu verwandeln. Nach einer Bewertung der Zukunftsfähigkeit der bestehenden Gemeinde entscheidet sich die Gemeinde für einen konsequenten Gemeindeerneuerungsprozess. Sie geht diesen Weg zusammen mit den bisherigen Leitern und Gemeindemitgliedern und wird auf diesem Weg von Gemeindeberatern unterstützt. Auf diesem Weg verabschiedet sie sich von toxi-

<sup>14</sup> Vgl. COOK, KEELAN: What is all this talk about replanting, 2019: <https://www.ubahouston.org/blog/2019/1/10/what-is-all-this-talk-about-replanting> (Abruf am 15.04.2020).

<sup>15</sup> Vgl. HALLOCK, Replant 25 (wie Anm. 10).

<sup>16</sup> NORTH AMERICAN MISSION BOARD: Church Replanting: <https://www.namb.net/church-replanting/> (Abruf am 22.07.2020).

<sup>17</sup> Vgl. HALLOCK, Replant 25-28.355-359 (wie Anm. 10).

schen Gemeindekulturen, dysfunktionalen Strukturen und hindernden Traditionen, um eine neue Vision zu entwickeln, zeitgemäße Formen und Ausdrucksweisen des Evangeliums zu generieren, um sich am Ende des Prozesses als vitale Gemeinde wiederzufinden.

Replanting (Neupflanzung, Neugründung) hat das gleiche Ziel wie Revitalisierung: eine sterbende Kirche zum Leben zu erwecken. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass es beim Replanting zur intentionalen Beendigung der bestehenden Gemeindegemeinschaft kommt. Dies ist unaufgebbare Voraussetzung für einen Neuanfang. Demgegenüber geht es bei der Revitalisierung um die Fortsetzung der bestehenden Gemeindegemeinschaft mit konsequenten, zielorientierten Veränderungen. Grundlage des Replanting ist, dass eine Gemeinde erkennt, dass der Zustand der Kirche nicht durch einen Revitalisierungsprozess geheilt werden kann. Sie versteht, dass sie sich in ihrer Dysfunktionalität nicht selbst heilen kann und der Replant die letzte Möglichkeit ist, das Erbe der Kirche zu erhalten, indem sie sich neu gründet. Deshalb entscheidet sie sich für einen Replant, für eine Beendigung der bestehenden Gemeindegemeinschaft und einen darauffolgenden Neustart unter der Leitung eines Replantteams.

Beim Replant der bestehenden Gemeinde spricht die bestehende Gemeinde zu dem Team der Neugründung: Ihr müsst wachsen, wir müssen abnehmen (frei nach Joh 3, 30). Die bestehende Gemeinde hat verstanden, dass sie wie ein Weizenkorn sterben muss, damit neue Frucht entsteht (nach Joh 12, 24). Bei einem Replant spricht die alte Gemeindeleitung: „Wenn wir die Gemeinde erneuern könnten, hätten wir es getan. Deshalb können wir, die wir die Vergangenheit repräsentieren, nicht für die Zukunft stehen. Wir machen den Weg frei, für das Neugründungsteam und die Neugründung der Gemeinde“.

Replanting und Revitalisierung sind zielorientierte und transformative Prozesse auf dem Weg zur revitalen Gemeinde. Beide Wege sind unterschiedlich und notwendig, wenn Gemeinden ihre Situation bewerten und herausfinden wollen, wie sie sich auf einen sich transformierenden, gesellschaftlichen Kontext einstellen können. Revitalisierung beschreibt den Weg der Erneuerung einer bestehenden Gemeinde. Die Verantwortung liegt und bleibt bei der bestehenden Gemeindeleitung. Replant beschreibt eine Neugründung der bestehenden Gemeinde. Die bestehende Gemeinde übergibt die Verantwortung an ein externes Gründungsteam. Replanting und Revitalisierung sind Hoffnungszeichen für dysfunktionale Gemeinden.

Vor dem Hintergrund zunehmender Gemeindeschließungen ist jede gelungene Revitalisierung und jedes Replanting ein Hoffnungszeichen für die ganze Kirche, eine konkrete Option für jede Kirche, deren geistliche Kraft erlahmt ist. Deshalb sollten die Leiter dysfunktionaler Gemeinden die Optionen eines kontinuierlich konsequenten oder radikalen Neustarts kennen, um mutige Schritte gehen zu können. Sich für keine der beiden Optionen zu entscheiden, bedeutet fast immer, den unumkehrbaren Sterbeprozess der Gemeinde zu wählen.

## 2.4 Gemeindeanalyse

Gemeinden in Existenznot haben kaum noch engagierte Leute, um die Grundversorgung der Gemeinde zu gewährleisten. Die Mehrheit der Gemeinde ist massiv unterjüngt (überaltert) und müde. Man steckt in der Vergangenheit fest und setzt weiterhin ein veraltetes Kirchenmodell um. Der Gottesdienst wird traditionell mit wenig Leidenschaft und kaum Kreativität gefeiert. Er entspricht den Bedürfnissen einer überalterten Gemeinde und berücksichtigt nicht die Bedürfnisse von jüngeren Paaren und Familien. Die Kirche hat keine feststellbare, gesellschaftstransformative Wirkung und ist für den Durchschnittsbürger in der Umwelt kaum wahrnehmbar. Allerdings können Gemeinden auch trotz zeitgemäßer Gottesdienste, Gesellschaftsrelevanz, ohne Überalterung und Familienorientierung durch ungelöste Konflikte in die Sterbephase kommen.

Unabhängig von der Größe einer Kirche, sollte bei folgenden Merkmalen ein Replant in Betracht gezogen werden:<sup>18</sup> Die Gemeinde ist im Wesentlichen auf ihren Selbsterhalt ausgerichtet. Evangelisation findet nicht mehr statt. Die Gemeinde ist stark überaltert. Es gibt keine innovative Gemeindkultur. Es gibt keine zukunftsfähige Gemeindeleitung. Es gibt keine Vision für die Zukunft. Die Gemeinde schrumpft über längere Zeit kontinuierlich. Die Kultur der Gemeinde ist innovationsunfreundlich. Außer dem Gottesdienst finden kaum Aktivitäten statt. Der Versuch eines Neustarts nach Gemeindeberatung konnte nicht durchgeführt werden oder blieb ohne Erfolg.

Um die aktuelle Situation der Gemeinde vor dem Beginn einer Replantberatung einschätzen zu können, bitten die Replantberaterinnen und -berater die betreffende Gemeinde um eine Selbstauskunft.<sup>19</sup> Die Ergebnisse des Fragebogens und der weiteren Gemeindeanalyse bilden die Grundlage, um die Chancen eines erfolgreichen Replants einzuschätzen. Sie helfen der Gemeinde, ein realistisches Selbstbild zu bekommen, und sie helfen der Replantberatung, ein Gesamtbild zu erstellen. So wird auch für mögliche Replantpastorinnen und -pastoren sichtbar, worauf sie sich einlassen müssen, wenn sie die Berufung annehmen.

Drei idealtypische Replantsituationen:

1. Die Gemeinde hat festgestellt, dass eine Schließung unvermeidlich ist. Sie hat sich über einen möglichen Replant informiert und diesen offiziell beschlossen. Ein Replantberatung wurde kontaktiert.
2. Die Gemeinde ist sich darüber im Klaren, dass sie in Existenznot ist. Die Verantwortlichen wissen, dass sie handeln müssen. Sie laden die Replantberatung ein, um sich über diese Option zu informieren.

---

<sup>18</sup> Ein Replant kann sinnvoll auch bei einer Gemeindegröße von 200, 100 oder 50 Mitgliedern durchgeführt werden. Je kleiner die Gemeinde geworden ist, desto geringer die Erfolgchancen des Replants.

<sup>19</sup> Download des Replantfragebogens unter: <http://www.baptisten.de/basisbuch-gemeindegruendung>.

3. Die kontinuierlich schrumpfende Gemeinde steckt in einer Existenznot. Die Hälfte der Gemeinde will sich neu aufstellen, die andere Hälfte hat resigniert und will aufgeben. Mit knapper Mehrheit entscheidet sich die Gemeinde dafür, eine Replantberaterin bzw. einen Replantberater einzuladen.

Die Aufgabe der Replantberatung besteht jetzt darin, der Gemeinde zu helfen, eine Entscheidung im Blick auf die Zukunft zu treffen. Vier Optionen sind möglich: die Durchführung eines Revitalisierungsprozesses, die Durchführung eines Replants, die Weiterführung der Gemeindegemeinschaft bis zu ihrer Auflösung oder auch die Beendigung der Gemeindegemeinschaft. Die Aufgabe der Replantberatung geht nur dann weiter, wenn die Gemeinde sich für einen Replant entschieden hat. Die Beratung bereitet alle Entscheidungen vor, welche die Chancen eines erfolgreichen Replant erhöhen.

## 2.5 Die idealtypischen Voraussetzungen für einen gelingenden Replant

Nach Hallock gibt es vier Grundentscheidungen für einen erfolgreichen Replant.<sup>20</sup>

1. Berufung – eines ausgebildeten Replantpastors oder einer Replantpastorin.
2. Übertragung – der Gemeindeverantwortung an das Replantteam. (Alle zukünftigen Entscheidungen werden durch das Replantteam getroffen, welches idealerweise von einer Gemeinde der gleichen Konfessionsfamilie ausgesandt wurde).
3. Unterstützung – von externen Replantpartnern (Replantpastor und/oder Replantteam werden extern gecoacht).
4. Entscheidung – für den Neuanfang. Ein großer Teil der ehemaligen Gemeinde entscheidet sich dafür, Teil des Replantprozesses zu werden. Sie nehmen den Replantpastor bzw. die Replantpastorin und das Team als neue Gemeindegemeinschaft an und unterstützen sie vorbehaltlos.

Einen erfolgreichen Replant durchzuführen, bedeutet, dass schwierige Gespräche geführt werden müssen. Vielleicht werden ehemalige engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die notwendigen Veränderungen nicht annehmen und die Gemeinde verlassen. Es bedeutet aber auch, dass eine Reihe ehemaliger Mitglieder für den Neustart gewonnen werden kann.

Alle Mitglieder der alten Gemeinde, die Teil des Replantteams werden wollen, müssen eine intensive Phase der Neuausrichtung mitmachen. Die Aufarbeitung von Verletzungen, der Umgang mit Konflikten und die Annahme von neuen Kernwerten müssen zu einer frischen, unbelasteten Gemeindegemeinschaft führen, damit der Neustart ein Neustart und nicht die Verlängerung einer to-

<sup>20</sup> Vgl. HALLOCK, Replant 29 (wie Anm. 10).

xischen Gemeindkultur wird.<sup>21</sup> Wahrscheinlich werden in dieser Phase noch einige Menschen die Gemeinde verlassen. Für die leitenden Personen in diesem Replantprozess ist es besonders wichtig, den „Heiligen Rest“ der Gemeinde zu lieben und zu ermutigen und nicht durch unangemessene Rückblicke zu beschämen. Es geht darum, die erstorbene Leidenschaft für Gottes Reich zu erwecken und mit ihnen zusammen eine Gemeinde zur Ehre Gottes zu bauen.

## 2.6 Die pastoral leitende Verantwortung im Replantprozess

Einen Replant verantwortlich durchzuführen, ist insbesondere für diejenigen herausfordernd, die den Replantprozess in pastoraler Verantwortung leiten, weil sie Teil des Transitionsprozesses sind, der zu vielen grundlegenden Veränderungen führt. Sie benötigen ein visionäres Hirtenherz, um die Gemeinde in die Zukunft zu führen und um die bestehende Gemeinde liebend zusammenzuhalten. In Liebe zur Gemeinde teilen sie das Evangelium und ihr eigenes Leben mit ihr (vgl. 1 Thess 2, 7-8).

Neben der Liebe zur Gemeinde als Grundlage benötigen Replanterinnen und Replanter Gemeindeentwicklungs- und Prozesskompetenzen. Auch erfahrene Pastorinnen und Pastoren können mit einem entsprechenden Profil und externem Coaching als Replanter eingesetzt werden. Das Idealprofil eines Replanters ist ein Ideal und sehr selten in Reinkultur zu finden. Gleichzeitig verweist es auf die Kompetenzen, die bei den zu bewältigenden Herausforderungen einen erfolgreichen Replant wahrscheinlicher machen. Nach Clifton sind die idealen Replanter mit einem Kompetenzmix ausgestattet, der vom einfallreichen Generalisten bis zum visionären Hirten mit pastoraler Resilienz reicht.<sup>22</sup>

Ähnlich wie bei Gemeindegründungen nehmen Replanter jeweils sowohl die gemeindeleitende als auch die pastorale Rolle ein. Als Generalisten können sie alle Bereiche voranbringen und Mitarbeitende anleiten. Sie leiten den Replantprozess und treffen mit einem kleinen Leitungsteam alle notwendigen Entscheidungen. Idealerweise liegen bereits Erfahrungen in ähnlichen Diensten vor, sodass in diesen Personen eine gewisse Autorität gewachsen ist, die sie auch ausstrahlen. Ihre Autorität wird von der Gemeinde als geistliche Autorität und als durch Christus geschenkte Autorität wahrgenommen und bestätigt.

In der Regel wollen und können Menschen Leiterschaft annehmen und ihr vertrauen. Wer in seiner Lebensgeschichte durch schlechte Erfahrungen mit Leitung verletzt worden und jeglicher Leitung gegenüber misstrauisch geworden ist, kann durch die andauernde Infragestellung der Leitung der Replantleitenden den Replantprozess gefährden. So kann es passieren, dass begabte und starke Replanter in eine dysfunktionale Gemeinde gehen, deren toxische Strukturen

---

<sup>21</sup> Vgl. CLIFTON, Reclaiming 56-62 (wie Anm. 4).

<sup>22</sup> Vgl. a. a. O. 115-128. Das detaillierte Profil eines Replanters steht zum Download bereit: <http://www.baptisten.de/basisbuch-gemeindegruendung>.

und Verhaltensweisen sie nicht oder zu spät erkennen und daran scheitern, weil die eigenen Handlungsvollmachten immer wieder diskutiert werden und damit unklar sind. Deshalb ist es wichtig, dass Replanter nicht nur durch ihr Beispiel, durch ihre geistlich gewachsene Autorität<sup>23</sup> oder durch ihre Leitungskompetenzen, sondern auch über gemeinschaftlich definierte Vollmachten leiten können.

## 2.7 Idealtypischer Ablauf eines Replantprozesses

Ein Replant wird in der Regel im Rahmen einer übergeordneten Kirchenorganisation oder eines bestehenden Gemeindebundes durchgeführt. Deshalb werden bei einem Replant innerhalb eines Gemeindebundes die entsprechenden Gremien informiert und aktiv in den Neugründungsprozess eingebunden. Wenn eine Gemeinde zu keinem Gemeindebund gehört, kann sie sich an eine Person mit Replantexpertise oder an eine starke Gemeinde wenden, die in der Lage ist, einen Replant eigenverantwortlich durchzuführen. Der Replantprozess umfasst fünf aufeinanderfolgende Schritte: Klärung der Voraussetzungen für einen Replant, Kontrakt, Finden einer Replantperson und eines Teams, Beendigung der bestehenden Gemeindegemeinschaft, Durchführung des Replants.<sup>24</sup>

## 3 Fazit und Ausblick

Hunderte von Gemeinden, deren Existenz gefährdet ist, könnten durch Revitalisation oder Replanting zu einem neuen Leben finden. Um hunderten von existenzbedrohten Gemeinden eine Zukunft zu geben, ist es dringend notwendig, für Pastorinnen und Pastoren Weiterbildungsmöglichkeiten für den Dienst in einem Neugründungsprojekt zu entwickeln. Idealerweise wird ein solches Weiterbildungsangebot gemeinsam von mehreren Gemeindebänden, Kirchen, Werken, Vereinen und Initiativen betrieben.

Gemeinden, die in der Sterbephase sind, bekommen nach einer Beratung zu oft den verlockenden Vorschlag, die Gemeinde in Würde sterben zu lassen. In diesem Fall wird die „Sterbebegleitung“ (z. B. Predigtdienste, Musik, Gebäudemanagement) eingekauft. Bis die finanziellen Reserven erschöpft sind, kann die Gemeinde so existieren. Nach Thom S. Rainer kann eine Gemeinde mit Würde sterben, wenn sie ihre Ressourcen nicht für sich selbst verbraucht, sondern ihr materielles Erbe an andere Kirchen vererbt. Sterbende Gemeinden sollten deshalb Optionen kennen, wie ihr „Tod“ anderen Gemeinden zum Leben verhilft.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Vgl. STETZER/DODSON, Comeback 36-37 (wie Anm. 7).

<sup>24</sup> Ausführung der Schritte in: Schönberg, Gemeindegründung 336-341 (wie Anm. 1).

<sup>25</sup> Vgl. RAINER, Autopsy 100-101 (wie Anm. 5); Ausführung von Optionen in: SCHÖNBERG, Gemeindegründung 443-445 (wie Anm. 1).

Der vorliegende Beitrag will das Thema Replant als Aufgabe der Kirche sichtbar machen. Er versteht sich, in aller Begrenzung, als Einladung, dieses Thema weiterzudenken.

### *Summary*

Churches have a life-cycle, a period of downturn can develop into a dying phase. However, dying churches can be reanimated by God. A presupposition for this is that the church recognises its misery and does not define itself by its glorious past. A new beginning should be initiated as early as possible and not be impeded by false self-perceptions or refusal to suffer. The “replant” conception involves starting anew, whereby toxic cultures, dysfunctional structures and obstructive traditions must be discarded. Therefore, in the case of a replant, the existing work of the church is shut down and new work under the leadership of a replant team initiated. This process imposes high demands on the replanters and remaining church members.

*Pastor Klaus Schönberg* (BEFG), Referent für Gemeindegründung, Kirchstraße 10, 34513 Waldeck; E-Mail: [kschoenberg@baptisten.de](mailto:kschoenberg@baptisten.de)

---

Siegbert Riecker

## Nicht systemrelevant?!

### Die dreifache Antwort der Kirche auf die Säkularisierung

---

#### I Die gesellschaftliche Herausforderung

Die Kirchen sind in der europäischen Gesellschaft – das haben die Pandemie-monate gezeigt – offensichtlich nicht systemrelevant. Die Pfarrerin Hanna Jacobs vergleicht in einem Beitrag in DIE ZEIT den Gottesdienstbesuch mit dem Besuch beim Lieblingsitaliener – beides werde als Luxus empfunden – nicht als lebensnotwendig.<sup>1</sup> Nach wochenlanger Zwangspause stellt sich selbst für den einzelnen Christen die Frage, wie relevant kirchliche Angebote für das System seines persönlichen Glaubens denn eigentlich sind. Die moderne Gesellschaft recurriert für die Frage nach ihrem Heil in der Krise instinktiv nicht mehr auf Religion, sondern auf Naturwissenschaft, Virologie, Medizin und Ökonomie. Dieses ins Auge stechende Desinteresse der Öffentlichkeit an den Antworten des christlichen Glaubens mag in den beiden vergangenen Jahren besonders deutlich ans Licht getreten sein, es ist jedoch nur ein kleines Symptom einer gewaltigen sozialen Entwicklung.

##### I.1 Den Griechen eine Torheit

Im Jahr 1936 reiste der Engländer Lesslie Newbiggin als Missionar nach Indien, arbeitete 38 Jahre lang unter den Hindus und kam dann 1974 zurück in seine Heimat. Doch das England, das er damals verlassen hatte, gab es nicht mehr. Newbiggin kehrte zurück in eine post-christliche Gesellschaft. Die Kultur Englands hatte sich während seiner Zeit in Indien völlig gewandelt. Wer in einer nach-christlichen Kultur von Jesus redet, könnte auch von Zeus oder Jupiter reden. Das Anliegen der Christen leuchtet nicht mehr ein. Ihre Botschaft ist bedeutungslos. Ihre Worte klingen unvernünftig.<sup>2</sup> Auf diese Erfahrung hin schrieb Newbiggin seine berühmte Analyse mit dem Titel „*Foolishness to the Greeks*“,

---

<sup>1</sup> JACOBS, HANNA: Schwaches Signal: DIE ZEIT vom 9. April 2020. <https://www.zeit.de/2020/16/evangelische-kirche-internet-corona-krise-gottesdienst>; vgl. kurz darauf DECKERS, DANIEL: Kirchen? Nicht systemrelevant!: FAZ vom 1. Mai 2020. <https://www.faz.net/-gpg-9yzy7>, aufgegriffen in KÖRTNER, ULRICH H. J.: Nicht mehr systemrelevant. Theologie und Kirche im Corona-Krisenmodus: Zeitzeichen vom 16. Mai 2020. <https://zeitzeichen.net/node/8315> (Einsicht am 10.07.2020).

<sup>2</sup> GOULD, PAUL M.: Cultural Apologetics. Renewing the Christian Voice, Conscience, and Imagination in a Disenchanted World, Grand Rapids 2019, 19 f.

„Den Griechen eine Torheit“ (vgl. 1 Kor 1,23). Er wollte eine Antwort darauf geben, wie die Kirche auf diese kulturelle Herausforderung reagieren kann.<sup>3</sup>

## 1.2 Das säkulare Zeitalter

Die katholische Kirche steht vor ähnlichen Herausforderungen. Der katholische Philosoph Charles Taylor (Kanada) beschreibt diese Situation in seiner monumentalen Abhandlung „*A Secular Age*“ („Das säkulare Zeitalter“).<sup>4</sup> Dabei unterscheidet er drei Stadien auf dem Weg zur Verweltlichung der Gesellschaft.

1. *Paleo-Durkheimian*.<sup>5</sup> Im ausgehenden Mittelalter (um 1500 n. Chr.) sind Kirche und Staat noch untrennbar miteinander verbunden. Es ist selbst für einen bösen Menschen unmöglich, nicht an Gott zu glauben:
  - a) Die Natur ist Schöpfung und weist auf Gott als Schöpfer und Erhalter hin (Design, mächtige Naturereignisse, Wachstum).
  - b) Das irdische Königtum weist auf Gottes Königtum hin.
  - c) Die Welt, in der die Menschen leben, ist noch nicht „entzaubert“, wie es der Soziologe Max Weber einmal ausdrückt.<sup>6</sup> Gemeint sind nicht Feen und Zauberer, sondern Engel und Dämonen, die man ganz selbstverständlich zum Verständnis alltäglicher Ereignisse annimmt.<sup>7</sup>
2. *Neo-Durkheimian*. Die Idee des Augsburger Religionsfriedens (1555, *cuius regio eius religio*, „wessen Gebiet, dessen Religion“) ist ein Beispiel<sup>8</sup> für eine alternatives Konzept. Die Religion ist immer noch fundamental, aber nicht mehr einheitlich. Es ist immer noch unmöglich, ohne Religion zu leben, aber es gibt verschiedene Angebote – Denominationen – nebeneinander.<sup>9</sup> Denominationalismus ist der religiöse Aspekt der Säkularisierung.<sup>10</sup>

<sup>3</sup> NEWBIGIN, LESSLIE: „Den Griechen eine Torheit“. Das Evangelium und unsere Westliche Kultur, Neukirchen-Vluyn 1989 (engl. 1986), 119-132: (1) Wiedergewinnung einer Eschatologie, (2) einer christlichen Lehre der Freiheit, (3) einer Lientheologie; (4) radikale Kritik des Denominationalismus; (5) Sicht der eigenen Kultur mit den Augen von Christen aus anderen Kulturen; (6) Festhalten am Glauben trotz fehlender gesellschaftlicher Überzeugungskraft; (7) lobpreisende Gemeinschaft.

<sup>4</sup> TAYLOR, CHARLES: *A Secular Age*, Cambridge 2007; in Deutsch: *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt a. M. 2009.

<sup>5</sup> Taylor bezieht sich auf den französischen Soziologen David Émile Durkheim (1858-1917), welcher die fundamentale Bedeutung der Religion für die Gesellschaft herausstellt. Vgl. TAYLOR, CHARLES: *Varieties of Religion Today*. William James Revisited, Cambridge 2002, 75, 96.

<sup>6</sup> WEBER, MAX: *Wissenschaft als Beruf*, in: WINCKELMANN, JOHANNES (Hg.): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1985, 593. <http://www.zeno.org/nid/20011440449> (Einsicht am 02.03.2020).

<sup>7</sup> TAYLOR, *Age* 25 f (wie Anm. 4); vgl. GOULD, *Apologetics* 177 (wie Anm. 2).

<sup>8</sup> Nicht bei TAYLOR, *Age* 424 f (wie Anm. 4). Im Unterschied zu Max Weber sieht er die Säkularisierung nicht als Bruch, der durch die Reformation verursacht wurde, sondern als Reformbewegung innerhalb der katholischen Kirche, d. h. in Kontinuität zur katholischen Kirche.

<sup>9</sup> TAYLOR, *Age* 453-455 (wie Anm. 4).

<sup>10</sup> NEWBIGIN, *Griechen* 129 (wie Anm. 3).

3. *Post-Durkheimian*.<sup>11</sup> In dem dritten Stadium ist der Mensch Individualist<sup>12</sup> und lässt sich seine Religion von der Gesellschaft nicht mehr vorgeben. Religion ist zu einer Option geworden.<sup>13</sup> Es ist alles andere als selbstverständlich, an Gott zu glauben. An die Stelle von organisierter Religion tritt die persönliche Spiritualität.

### 1.3 Hindernisse auf dem Weg zum Glauben

Die Menschen in dieser dritten Phase der Säkularisierung bilden eine Resistenz gegenüber dem Evangelium; es scheint leichter, Andersgläubige für den Glauben zu gewinnen, als säkularisierte Menschen.<sup>14</sup> C. S. Lewis formuliert es in seiner Antrittsvorlesung in Cambridge aus dem Jahr 1954 „De Descriptione Temporum“ so:

„Christen und Heiden hatten viel mehr gemeinsam, als jeder von ihnen mit einem Post-Christen gemeinsam hat. Der Graben zwischen jenen, die unterschiedliche Götter verehren, ist nicht so groß wie zwischen jenen, die verehren, und jenen, die es nicht tun.“<sup>15</sup>

Statt von einem Graben könnte man auch von Hindernissen oder Barrieren reden, welche unseren Zeitgenossen den Weg zum Evangelium verstellen. Vorrangig sind dies vier Behauptungen, welche in der westlichen Gesellschaft mittlerweile immer mehr als „Fakten“ oder „Tatsachen“ akzeptiert werden:<sup>16</sup>

1. Die Wissenschaft widerlegt Gott.
2. Es ist intolerant, an Jesus zu glauben, wenn er der einzige Weg ist.
3. Gott ist nicht gut (das Problem des Leids, der Gott des Alten Testaments).

<sup>11</sup> TAYLOR, Age 487-492 (wie Anm. 4).

<sup>12</sup> Das *porous self* „poröse Selbst“ ist ersetzt durch ein *buffered self* „abgepuffertes Selbst“, TAYLOR, Age 37-41 (wie Anm. 4).

<sup>13</sup> A. a. O. 12; vgl. JOAS, HANS: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i. Br. 2012, 73 zur „secular option“; JOAS, HANS/SPAEMANN, ROBERT: Beten bei Nebel. Hat der Glaube eine Zukunft?, Freiburg i. Br. 2018, 32f. NEWBIGIN, Griechen 15-21 (wie Anm. 3) knüpft an bei BERGER, PETER L.: Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1980 (Übersetzung von: The Heretical Imperative. Contemporary Possibilities of Religious Affirmation, New York 1979), welcher die in der Postmoderne (etwa 1990er Jahre) sich etablierende Multi-Optionalität beschreibt, was sich eher zur Erklärung von Newbigins eigener biographischer Erfahrung eignet. Es gibt keine anerkannte „Plausibilitätsstruktur“ mehr (a. a. O. 30-35), wir stehen alle unter dem „häretischen Imperativ“ (a. a. O. 39-45).

<sup>14</sup> „Das Ergebnis ist nicht, wie wir uns einmal einbildeten, eine säkulare Gesellschaft. Es ist eine heidnische Gesellschaft, und ihr Heidentum, erwachsen aus der Ablehnung des Christentums, ist gegenüber dem Evangelium weitaus resistenter als das vorchristliche Heidentum“, NEWBIGIN, Griechen 23 (wie Anm. 3).

<sup>15</sup> „Christians and Pagans had much more in common with each other than either has with a post-Christian. The gap between those who worship different gods is not so wide as that between those who worship and those who do not.“ LEWIS, C. S.: De Descriptione Temporum, in: HOOPER, WALTER (Hg.): Selected Literary Essays, Cambridge 1969, 5; Übersetzung nach: De Descriptione Temporum, in: FEINENDEGEN, NORBERT (Hg.): Durchblicke. Texte zu Fragen über Glauben, Kultur und Literatur, Basel 2019, 160.

<sup>16</sup> GOULD, Apologetics 181-198 (wie Anm. 2).

4. Die Ethik der Bibel ist veraltet, repressiv und lieblos (Anfragen an ‚freie Liebe‘; Umgang mit homosexueller Praxis; Festlegung auf das biologische Geschlecht).

Jede dieser Behauptungen ist zwar sachlich diskutabel. Eine Auseinandersetzung findet jedoch nur noch selten statt und wird, wenn doch, dann kaum noch wahrgenommen.

## 2 Die Vielfalt theologischer Antworten

In den Jahrhunderten fortschreitender Säkularisierung entwickelt die Theologie erstaunlich viele und unterschiedliche Antworten auf die Herausforderung der Kultur.<sup>17</sup> Man könnte sogar so weit gehen und behaupten, dass der gegenwärtige Riss zwischen liberalen und orthodoxen Ansätzen ein Ergebnis dieser Herausforderung ist.

### 2.1 Volkskirche oder Staatskult?

Das Problem lässt sich leicht an dem Begriff „Volkskirche“ verdeutlichen: einerseits offizielle religiöse Institution des Volkes, andererseits „Volks-kyriake“, im Sinne von „dem Herrn gehörig“. Wenn die Gesellschaft, das Volk und die christliche Religion auseinanderdriften, dann steht die Volkskirche vor der Entscheidung, wem sie die Treue hält – dem Volk oder ihrem Herrn.

Bereits im 19. Jahrhundert führt der britische Premierminister William Ewart Gladstone dieses Problem auf die Ursprünge des christlichen Abendlandes zurück und warnt:

„Rom hat mehr als alle anderen Nationen in meisterlicher Staatskunst verstanden, Religion politisch zu vereinnahmen, und hat rückhalt- und skrupellos immer neue Götter und Göttinnen übernommen [...]. Sollte der christliche Glaube jemals nur einer unter vielen gleich gearteten Mietlingen einer Regierung werden, dann wäre das der Beweis, daß eine subjektiv gewordene Religion wieder ihren gottgegebenen Einfluß auf die Wirklichkeit verloren hat.“<sup>18</sup>

Wenn die Kirche wie der römische Staatskult nur ein „Mietling einer Regierung“ bzw. heute der in den Massenmedien verfügbaren Ideologien ist, muss ihre

<sup>17</sup> Vgl. die wohl zu simple Außensicht durch BERGER, Imperativ 72-79, 80-170, referiert in NEWBIGIN, Griechen 15-17 (wie Anm. 4): deduktive Möglichkeit (Karl Barth), reduktive Möglichkeit (Rudolf Bultmann), induktive Möglichkeit (Friedrich Schleiermacher).

<sup>18</sup> GLADSTONE, WILLIAM EWART: *The State in its Relations with the Church*. Bd. 1, London 41841, 124, Übersetzung nach NEWBIGIN, Griechen 23 (wie Anm. 4): „Rome, the mistress of statecraft, and beyond all other nations in the politic employment of religion, added without stint or scruple to her list of gods and goddesses, and consolidated her military empire by a skilful medley of all the religions of the world. [...] and should the Christian faith ever become but one among many co-equal pensioners of a government, it will be a proof that subjective religion has again lost its God-given hold upon objective reality.“

Botschaft diesen neuen Strömungen ständig angepasst werden. Sie versteht sich so als offizieller Kult der Gesellschaft, als sinnfreier religiöser Überbau, welcher den Menschen nicht leitet, sondern seelsorgerlich begleitet.

## 2.2 Anpassung des Inhalts

Der liberale Ansatz im sogenannten Neuprottestantismus<sup>19</sup> ist darauf ausgerichtet, als Volkskirche dem Volk die Treue zu halten, und zeigt im Gegenzug dazu die Bereitschaft, den Inhalt des christlichen Glaubens zu hinterfragen. Hier lassen sich folgende Spielarten beobachten, welche frei kombinierbar sind:

**1. Psychologisierung der Inhalte.** Der Ansatz, die Religion auf den Bereich des Gefühls oder der Psychologie zu verlegen – im Grunde genommen eine Form der Reduktion – ist für Friedrich Schleiermacher (1768–1834) zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Lösung, um die christliche Religion vor dem Zugriff der Vernunftkritik zu retten. Der Theologe beschreibt nur die „innere Erfahrung“ („menschliche Gemüthszustände“) des frommen Menschen. Aussagen über Gott und über die Welt könnten eigentlich wegfallen. Indirekt lassen sie sich jedoch als Glaubensaussagen halten: der fromme Mensch glaubt, das Gott die Welt gemacht hat.<sup>20</sup>

Wenn der Glaube nur noch eine innere Haltung darstellt, dann steht einem Rückzug ins Private nichts mehr im Weg. Die Gesellschaft wird gespalten in eine öffentliche Welt der „Tatsachen“ und in eine private Welt der „Werte“. Die Ideologie bestimmt das öffentliche Leben, die Religion ist „verbannt zum Status einer geduldeten Option für das Privatleben“ und zuständig für das Seelenheil des einzelnen.<sup>21</sup>

**2. Reduktion von Inhalten.** Was dem „modernen Menschen“ nicht mehr zugemutet werden kann, wird aus dem Evangelium herausgefiltert. Ein berühmtes Beispiel aus dem 20. Jahrhundert ist das Entmythologisierungs-Programm des Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann (1884–1976). Er möchte das Neue Testament von allen Wundern und Geistern befreien. Übrig bleibt ein „Evangelium“, reduziert auf die Grundform der Existenzphilosophie Martin Heideggers (1889–1976).<sup>22</sup>

Ein jüngeres Beispiel ist der emeritierte Berliner Praktische Theologe Klaus-Peter Jörns (\* 1939) in seinem Buch *Notwendige Abschiede* (2004). Er ruft die Kir-

<sup>19</sup> Vgl. TROELTSCH, ERNST: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit (1906/1909/1922), in: Kritische Gesamtausgabe 7, Berlin 2004, 132; dazu ALBRECHT, CHRISTIAN: Historische Kulturwissenschaft neuzzeitlicher Christentumspraxis. Klassische Protestantismustheorien in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie (BhTh 114), Tübingen 2000, 259-278.

<sup>20</sup> LEINER, MARTIN: Methodischer Leitfaden. Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Göttingen 2008, 21 f; vgl. SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zweite Auflage (1830/31). Erster und zweiter Band, hg. v. ROLF SCHÄFER, Berlin 2008, I: 194f (§ 30.2/3), Zitat S. 194.

<sup>21</sup> NEWBIGIN, Griechen 91 f, vgl. 20-22, 70, 87 (wie Anm. 4).

<sup>22</sup> BULTMANN, RUDOLF: Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung herausgegeben von Eberhard Jüngel (BETH 96), München 1985, 41 f.

che auf, sich von acht Glaubenswahrheiten zu verabschieden: (1) Einzigartigkeit des Christentums, (2) traditionelles Inspirationsverständnis und (3) Idee eines biblischen Kanons, (4) Erwählung und Verwerfung, (5) Gottesebenbildlichkeit des Menschen und (6) Herabwürdigung der Mitgeschöpfe, (7) Tod als Strafe für Sünde und (8) Sühnopfertheologie.<sup>23</sup>

**3. Adaption von Inhalten.** Wenn die Kirche sich von ihren inhaltlichen Kernaussagen trennt, ist Raum für neue Inhalte. Biblische und theologische Bezeichnungen und Formen werden zwar gerne beibehalten. Aber sie werden reduziert zu Chiffren, zu Etiketten, um etwas ganz anderes zu bezeichnen. Ein Beispiel ist die Methode der Korrelation in der Religionsphilosophie von Paul Tillich (1886–1965). Es spielt keine Rolle, ob Jesus historisch gelebt hat, wichtig ist nur das, wofür er symbolisch steht.<sup>24</sup> Begriffe wie Jesus Christus, Gott, Sünde, Glaube, Rechtfertigung, Zorn Gottes und „neues Sein“ müssen neu definiert werden, um bei den Fragen des modernen Menschen anknüpfen zu können.<sup>25</sup> Religion ist nicht mehr nur auf einzelne fromme Menschen begrenzt, sondern die Tiefendimension der gesamten Kultur, die Suche des Menschen nach sich selbst, die Hoffnung, eigene Zerrissenheit zu überwinden.<sup>26</sup>

Durch den „Ausverkauf“ oder die Aufgabe eines inhaltlichen Profils versucht die Theologie, aus der Nische der privaten Religion zu entkommen und sich eine übergreifende Position in der säkularen Gesellschaft zu erhalten.

## 2.3 Anpassung der Form

Der orthodoxe („rechtgläubige“) Ansatz hält inhaltlich Kurs im Sturm kultureller Veränderungen. Wenn sich die Gesellschaft von ihrem Herrn entfernt, hält die Kirche ihrem Herrn die Treue und bewahrt die anvertrauten Inhalte unbeirrt. Auch hier gibt es verschiedene Strategien, auf die kulturelle Herausforderung zu reagieren.

**1. Isolation.** Ein Ansatz ist, sich von der „Welt“ abzuschotten, um einer Beeinflussung zu entkommen. Paulus zitiert Jeremia 51, 45 und schreibt: „Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab“ (2 Kor 6, 17; vgl. V. 14; Hebr 13, 13; Offb 18, 4). Dabei geht es jedoch nicht um eine grundsätzliche Isolation, sondern um die Reinheit von kulturell bedingten Sünden (Mahlfeiern in heidnischen Tempeln) und die Bereitschaft, um des Glaubens willen ausgegrenzt zu werden.

Die Tendenz zur aktiven Abschottung einer Gruppe liegt im gesellschaftlichen Trend von Ghetto-Mentalität und Filterblasen. Eine solche Gruppe macht

<sup>23</sup> JÖRNS, KLAUS-PETER: Notwendige Abschiede, Gütersloh 2004, <sup>6</sup>2017, 70-343.

<sup>24</sup> Der „wahre Mensch“ (die „Essenz des Menschseins“, das „Neue Sein“) Christus erscheint als „wirklicher Mensch“ (unter den Bedingungen der „Existenz“, in der „Entfremdung“), ohne dabei überwunden zu werden.

<sup>25</sup> BOCKMÜHL, KLAUS: Verantwortung des Glaubens im Wandel der Zeit. Protestantische Theologie im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. HELMUT BURKHARDT (BWA 3.3), Gießen 2001, 217 f; vgl. TILLICH, PAUL: Systematische Theologie I/II, Berlin 1987, 1.61 f, 79.

<sup>26</sup> Vgl. DANZ, CHRISTIAN: Systematische Theologie, Tübingen 2016, 83 f.

sich mitschuldig an der Fragmentarisierung und am Zerfall einer Gesellschaft und steht in Widerspruch zum Missionsauftrag.

2. **Restauration.** Ein anderer Ansatz ist, aktiv an der Wiederherstellung der alten bzw. einer neuen, nicht-säkularen Gesellschaftsform zu arbeiten. Da dies nicht der eigentliche Auftrag der Kirche ist, stellt sich die Frage nach den Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens. Der katholische Philosoph Robert Spaemann argumentiert hier sehr nüchtern mit dem Hang des Menschen zur bequemerer Lösung:

„die säkularistische Variante der menschlichen Existenz ist die entschieden bequemere. Der Unglaube ist heute attraktiver als der Glaube, das war früher anders. Die säkularistische Lebenseinstellung ist weniger anspruchsvoll. In diesem Wettlauf um die Bequemlichkeit kann der Glaube nicht gewinnen.“<sup>27</sup>

Es wird schwierig sein, eine Kultur für das Christentum zu gewinnen, ohne die Herzen des einzelnen Menschen für Christus zu erreichen.

3. **Partizipation.** Lesslie Newbiggin schlägt einen dritten Weg ein. Im Zeitalter der Postmoderne stehen verschiedene Wahrheitsansprüche nebeneinander. Ideologien und Religionen gleichen den Verkaufsständen auf einem öffentlichen Markt. Die Kirche muss ihre Stimme im öffentlichen Bereich der Tatsachen erheben – im Bereich der Wissenschaft und im Bereich der Politik.

Hier kommt es zunächst darauf an, auf dem Recht zu beharren, sich als Religion an diesem Markt zu beteiligen. Dieses Recht wird mittlerweile im englischsprachigen Westen mehr und mehr bestritten. Der konservative amerikanische Theologe Richard Neuhaus (1936–2009) bezeichnet diese Haltung als Idee eines „nackten öffentlichen Forums“ (*Naked Public Square*). An der öffentlichen Debatte hat nur der eine Stimme, der ohne religiöses Mäntelchen „nackt“ erscheint. Wer religiös voreingenommen ist, kann zur Wahrheitssuche, wenn es um Tatsachen geht, nichts beitragen.<sup>28</sup> Diese Beweisführung ist leicht widerlegbar, denn kein Mensch ist unvoreingenommen. Jeder Mensch hat eine religiöse oder ideologische (pseudo-religiöse) Agenda. Zudem kann nicht von vornherein ausgeschlossen werden, dass Religion etwas zur Wahrheit beitragen kann.

Als zweites kommt es darauf an, die Bedingungen des neuen Wettbewerbs der Religionen und Weltanschauungen zu verstehen. In den ideologischen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre kam es – noch ganz im Sinne Kants – darauf an, mit guten Argumenten um *die* Wahrheit zu streiten. Auf einem Marktplatz ohne absolute Wahrheit dagegen spielt die Vernunft nicht mehr die entscheidende Rolle. Es kommt an erster Stelle darauf an aufzufallen, laut zu sein, um überhaupt gehört zu werden. Das ist (leider auch) die Stunde der Populisten. Selbst ein schlechter Ruf ist ein guter Ruf, denn er ist besser als kein Ruf. Reden

<sup>27</sup> JOAS/SPAEMANN, Nebel 35 (wie Anm. 13).

<sup>28</sup> NEUHAUS, RICHARD JOHN: *The Naked Public Square. Religion and Democracy in America*, Grand Rapids 1984, 108; vgl. PROVAN, IAIN: *Seriously Dangerous Religion. What the Old Testament Really Says and Why it Matters*, Waco 2014, 397 f.

ist Silber, Schweigen ist Gift. Wer sich einschüchtern lässt, geht unter in dem großen Gedränge der Marktschreier.

Es geht bei alledem nicht darum, sich die ideologischen Vorannahmen der Postmoderne (es gibt keine Wahrheit) zueigen zu machen. Es geht darum, dem Evangelium innerhalb des Systems eine Stimme zu geben, da es einen öffentlichen Wahrheitsanspruch hat.<sup>29</sup>

### 3 Was wir tun können, außer zu jammern

Aufgrund der Vielfalt der Stimmen kommt es mehr denn je darauf an, ob ein Leben überzeugt. Vieles klingt logisch – aber ist es auch lebbar? Ist der Glaube der Kirche überzeugend, wie er heute gelebt wird? Wo die Kirche ihrem eigenen Auftrag im Weg steht, lassen sich *innere* Hindernisse erkennen, die zu den argumentativen, *äußeren* Hindernissen des Evangeliums hinzutreten.

Während ein Kampf um die Restauration einer christlichen Gesellschaftsprägung zur Zeit wenig hoffnungsvoll erscheint, gibt es hier etwas, was die Gemeinde vor Ort, auch der einzelne Christ in seinem persönlichen Leben, konkret verändern kann. Statt die Abkehr der persönlichen Spiritualität von dem Angebot der Kirche zu beklagen, gilt es, das geistliche Leben der Kirche von seinen zumeist viel zu gleichmütig akzeptierten Fesseln und optischen Trübungen zu befreien. Das Lebenskonzept göttlicher Wahrheit und Liebe in der Kraft der Auferstehung wird in jeder Kultur unweigerlich eine tiefe Prägung hinterlassen, dort wo es in Klarheit ausgelebt wird. In seinem jüngsten Beitrag zu „kultureller Apologetik“ fasst Paul Gould die typischen inneren Hindernisse des Evangeliums in drei Bereiche zusammen, welche in der Verantwortung der Kirche selbst liegen:<sup>30</sup>

**1. Einheit und Friede statt Zersplitterung und Streit.** Richard Niebuhr schrieb im Jahr 1922: „Denominationalismus ist die Darstellung des moralischen Versagens der Christenheit.“<sup>31</sup> Jesus betete für die Kirche: „damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,23). Das bedeutet: Dass die Kirche nach außen hin nicht Einheit widerspiegelt, wirbt nach außen hin nicht für ihren Herrn.

In der Tat kann man die Geschichte des Säkularismus so deuten, dass der Zerbruch der Kirche im Westen mit der Reformation ihre Glaubwürdigkeit als vereine-nde gesellschaftliche Grundlage untergräbt. Vor allem aber die Konfessionskriege im 16. und 17. Jahrhundert, insbesondere der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)<sup>32</sup>

<sup>29</sup> Vgl. die „sieben notwendigen Einsichten“ in HEMPELMANN, HEINZPETER: Wir haben den Horizont weggewischt (F. Nietzsche). Das Evangelium verkünden unter den Bedingungen der Postmoderne, in: ThBeitr 30 (1999) 43-48.

<sup>30</sup> Vgl. in anderer Reihenfolge GOULD, Apologetics 171-181 (wie Anm. 2).

<sup>31</sup> „Denominationalism thus represents the moral failure of Christianity“, NIEBUHR, H. RICHARD: The Social Sources of Denominationalism, New York 1922, 25.

<sup>32</sup> Daneben die Hugenottenkriege (1562–1598), Schmalkaldischer Krieg (1546–1547), Aufstand der protestantischen Fürsten (1552).

zerstören das Vertrauen in die Fähigkeit der Kirche, den inneren Frieden der Gesellschaft zu gewährleisten. Zwar kann die Kirche ihre eigene Geschichte nicht retuschieren, doch sie kann vor Ort die alternative Wirklichkeit des Neuen Testaments leben, die Einheit der wahren Jesusnachfolger ungeachtet aller denominationalen Grenzen.

**2. Erkenntnis und Verständnis der Wahrheit statt Anti-Intellektualismus.** Viele Christen zeigen kein Interesse mehr daran, ihren Glauben mit Argumenten zu verteidigen. Die Zeiten der ideologischen Auseinandersetzung scheinen überwunden. Die Kirche hat sich zurückgezogen in den Bereich des Privaten und der Gefühle.

Dennoch hat es immer Menschen gegeben, die gerne glauben würden, aber durch intellektuelle Hindernisse daran gehindert werden.<sup>33</sup> Es ist ein Gebot der Nächstenliebe, ihnen Raum zum Glauben zu verschaffen: „erbarmt euch derer, die zweifeln“ (Jud 22).<sup>34</sup> Ein Streben nach Weisheit und Einsicht (Kol 1,9) und eine verantwortete Auseinandersetzung mit den vier oben genannten, als „Tatsachen“ etablierten, argumentativen Hindernissen des Evangeliums ist von daher unumgänglich.

**3. Leidenschaft für das Übernatürliche im Alltag.** Der Prozess der Säkularisierung ist auch an der Kirche nicht spurlos vorbei gegangen. Insbesondere die „Entzauberung“ des Alltags gefährdet das Lebenszeugnis des Christen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass Gottes Realität jede Sekunde des Tages durchdringt, „in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,28). Jede Schneeflocke, jeder Sonnenstrahl weist auf ihn hin, jeder Atemzug ist ein Geschenk, jede Begegnung, jede Erfahrung, Hören, Sehen, Schmecken unverdient. Wo der Christ Gottes Realität ausblendet, wird sein Alltag zum „grauen Alltag“, geistlos, oberflächlich, gewöhnlich, nichtssagend und unbedeutend. Sein Lebenszeugnis als Christ entscheidet sich nicht im Gottesdienst, sondern im Alltag.

Wie kann man sich der Realität Gottes in seinem Alltag wieder stärker bewusst zu werden? In seinem kurzen Essay „Talking about Bicycles“ macht C. S. Lewis am Beispiel eines Fahrrads Hoffnung, dass eine neue „Verzauberung“ der Wirklichkeit möglich ist. Wenn ein Kind ein Fahrrad bekommt, lassen sich vier Phasen beobachten: zunächst ist es nicht verzaubert, dann ist es wie verzaubert, dann entzaubert, wenn es die Lust am Fahren verliert. Schließlich gibt es bei einigen eine Neu-Verzauberung („Re-Enchantment“), wenn sie von einer neuen, tieferen Begeisterung für das Radfahren erfasst werden.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> ADAM, ALFRED: Die Aufgabe der Apologetik, Leipzig 1931, 52.

<sup>34</sup> Gegen BAUCKHAM, RICHARD J.: Jude, 2 Peter (WBC), Waco 1983, 108-111, welcher die zweigliedrige Lesart von Papyrus 72 verteidigt. Zur Diskussion s. u. a. VÖGTLE, ANTON: Der Judasbrief / Der 2. Petrusbrief (EKK), Neukirchen-Vluyn 1994, 102-105.

<sup>35</sup> LEWIS, C. S.: Talking about Bicycles [1946], in: HOOPER, WALTER (Hg.): Present Concerns, New York 1986, 67-72; vgl. GOULD, Apologetics 43 f (wie Anm. 2).

## 4 Der Blick in die Zukunft

Lesslie Newbigin weist darauf hin, dass Paulus nicht die Bibel, sondern „die Gemeinde des lebendigen Gottes“ als „Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ bezeichnet (1 Tim 3, 15).<sup>36</sup> Die Gemeinde soll ihre Stimme auf dem postmodernen Marktplatz in der Öffentlichkeit erheben. Newbigin fordert die junge Generation von Christen heraus:

„wie man das Leben der Kirche als Zeugnis für die Herrschaft Christi über alles Leben gestalten kann [...] ist eine neue, beispiellose und ungeheuer reizvolle Aufgabe für unsere Generation. Sie entschlossen anzugehen, ist Grundlage für jede wahrhaft missionarische Begegnung mit unserer Kultur.“<sup>37</sup>

Wichtiger als die äußere Einheit der Kirche wird die innere Einheit der Gemeinde vor Ort sein. Denn das Gebet von Jesus in Joh 17,23 um Einheit ist nicht nur ein Deutungsmuster für die Säkularisierung, sondern auch eine Verheißung für die Gemeinde. Menschen kommen dann zum Glauben, wenn sie in der Gemeinde übernatürliche Einheit erleben. Markus Spieker schreibt am Ende seiner „Weltvorhersage“ *Übermorgenland* mit Bezug auf Joh 13, 35 f:

„Die Kathedralen des 21. Jahrhunderts werden Freundeskreise sein. Orten in denen sich Menschen freundschaftlich miteinander und mit Gott verbinden. Oft wird nämlich vergessen, dass der Aufruf zum liebevollen Umgang miteinander das einzige ‚neue‘ Gebot ist, das Jesus seinen Nachfolgern hinterlassen hat.“<sup>38</sup>

In den Konfessionskriegen hat Europa den Glauben an die Kirche als Garant der *äußeren* Einheit und des Friedens verloren. Was uns bleibt – und wesentlich überzeugender ist, als jede äußere Form sein kann – ist die *innere* Einheit und der innere Frieden der Ortsgemeinde. Die Ortsgemeinde hat das Potential, zu einem solchen Ort zu werden, den Menschen sehen und sagen: Ich werde alles dafür geben, um Teil dieser übernatürlichen Gemeinschaft der Liebe zu sein.

### Summary

The realisation that churches in Europe are not system-relevant is but a small symptom of the profound movement of secularisation during the last centuries that has been analysed by Lesslie Newbigin, Charles Taylor and others. The gap between church and post-Christian culture can be illustrated by four external (intellectual) barriers of the gospel, which are accepted as “facts” in western society. Liberal and orthodox strategies of the churches to bridge the gap are promising only in a limited way. The author recommends to tackle the internal barriers of the gospel and pleads for a new passion for the supernatural in the everyday life (re-enchantment, Paul Gould), which will by itself regenerate the social attractiveness of the Christian way of life.

Dr. SIEGBERT RIECKER, Bibelschule Kirchberg, Schöneck 1, 74592 Kirchberg;  
E-Mail: s.riecker@bsk.org

<sup>36</sup> NEWBIGIN, Griechen 55 (wie Anm. 4).

<sup>37</sup> A. a. O. 92.

<sup>38</sup> SPIEKER, MARKUS: *Übermorgenland*. Eine Weltvorhersage, Basel 2019, 307.

---

Christoph Petersen

## Schrei nach Wunder

Predigt über Markus 10, 46-52

---

<sup>46</sup> Sie kamen nach Jericho. Als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge von dort weiterzog, saß ein blinder Bettler am Straßenrand, Bartimäus, der Sohn des Timäus. <sup>47</sup> Er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, der vorbeikam. Da fing er an zu rufen: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ <sup>48</sup> Von allen Seiten fuhr man ihn an, er solle still sein. Doch er schrie nur umso lauter: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ <sup>49</sup> Jesus blieb stehen und sagte: „Ruft ihn her!“ Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: „Hab nur Mut! Steh auf, er ruft dich!“ <sup>50</sup> Da warf der Mann seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. <sup>51</sup> „Was möchtest du von mir?“, fragte Jesus. „Lieber Herr“, antwortete der Blinde, „ich möchte sehen können!“ <sup>52</sup> Da sagte Jesus zu ihm: „Geh nur! Dein Glaube hat dich gerettet.“ Im selben Augenblick konnte der Mann sehen. Nun schloss er sich Jesus an und folgte ihm auf seinem Weg.

(Neue Genfer Übersetzung [NGUE])

Ich staune was Schreien so alles bewirken kann.<sup>1</sup> Diese Woche las ich eine Geschichte von einer Mutter, die zur Geburt ihres Kindes einen Notkaiserschnitt bekommen musste. Während der OP versetzten die Ärzte die Mutter in ein künstliches Koma. Doch nach dem Eingriff konnten die Ärzte sie nicht mehr zurückholen. Sie wurde nicht wach. Sie blieb im künstlichen Koma. Eine der Krankenschwestern, die das Drama miterlebte, hatte eine brillante Idee. Sie wollte der Mama das neugeborene Baby auf die Brust legen. Die Krankenschwester war sich sicher, der Schrei ihres Babys würde die Mutter aus dem Koma zurückholen. Und tatsächlich: so geschah es dann auch. Als das Baby begann, auf der Brust seiner Mutter zu schreien, schossen die Vitalwerte der Mutter plötzlich in die Höhe. Eine Woche später erwachte sie ohne weitere Folgeschäden aus dem Koma. Der Ehemann sagte danach: „Das Schreien ihres Babys hat die Mutter zum Kämpfen angespornt.“ Was für eine Geschichte! Was für ein Wunder!

In meiner Predigt geht es auch ums Schreien. Es geht um einen Typen der laut schreit, sehr laut. Es geht um Bart. Nicht Bart Simpson, sondern Bartimäus. Bartimäus sitzt in der Regel am Straßenrand, jeden Tag und bettelt. „Bar-Timäus“ ist kein legendärer Name, sondern heißt einfach „Sohn des Timäus“.

Bartimäus ist blind. Er sieht die Menschen nicht. Aber er kann sie hören: Ihre Schritte, das Gemurmel ihrer Stimmen, das Rascheln ihrer Klamotten. Ihre dummen Sprüche. All das nimmt er wahr. Irgendwie findet Bartimäus heraus,

---

<sup>1</sup> Die Predigt wurde im Rahmen des HOMERUN-Jugendgottesdienstes (Jugendallianz Lüneburg) in der Matthäus-Gemeinde (Mülheimer Verband) in Lüneburg am 22.03.2019 gehalten.

dass Jesus in der Stadt ist. Von dem hatte er schon viel gehört. Er hatte gehört, dass Jesus anders ist. Von Jesus geht etwas aus. Jesus kann Menschen verändern. Jesus kann heilen. Jesus kann Wunder tun. Jesus kann blinde Menschen sehend machen. Das hatte er gehört!

Und Bartimäus dachte sich: Ein Wunder, das wäre doch die Rettung. Sehen können. Endlich sehen können. Das hatte sich Bartimäus schon immer gewünscht. Sehen können, wie er selbst aussieht. Stell dir das mal vor: Du weißt zwar, dass deine Haarfarbe schwarz ist, weil dir das andere erzählen, aber du weißt nicht, wie schwarz aussieht. Oder: Du kannst deine Gesichtskonturen fühlen, aber deine Augenfarbe bleibt dir fremd.

Ja, wenn er sehen könnte, dann müsste er auch nicht mehr am Straßenrand betteln; dann würde er nicht mehr gemobbt werden; dann würde er sich nicht mehr wie Luft fühlen müssen; dann wäre er selbstbewusster. Bartimäus will nicht am Rand sitzen, sondern dazugehören.

Bartimäus weiß: Das ist meine Chance. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Denn Jesus kommt an ihm vorbei. Ich muss mich irgendwie bemerkbar machen, denkt er sich. Und was macht Bartimäus? Er fängt an zu schreien! „Jesus, hab Erbarmen mit mir! Jesus, hilf mir – Jesus.“

„Oh nein, jetzt fängt der auch noch an zu schreien. Mitten in der Fußgängerzone macht der sich zum Larry. Der Typ ist so strange, der schreit wirklich rum. Wie peinlich. Da bekomme ich Fremdscham!“ Kennt ihr diese Momente, wo alle so verlegen wegschauen und sich denken: „Was geht mit dem ab?“ – und dann lieber zum Handy greifen und so zu tun, als würden sie nichts mitbekommen, weil es total unangenehm ist? So stelle ich mir diese Szene vor.

„Jetzt halt die Klappe. Sei still! Wir wollen hören, was Jesus sagt. Du störst. Um dich geht es jetzt nicht. Du bist nicht wichtig. Hör auf zu schreien, du Nervensäge!“ Das ist die Reaktion der Leute um Bartimäus herum, und sie halten ihn dadurch von Jesus fern.

Und wisst ihr, was Bartimäus macht? Die Bibel sagt, der schreit noch lauter: „JESUS, JESUS – ich brauch’ dich, hilf mir!“ Der lässt sich nicht aufhalten. Dem ist das offenbar völlig egal, was die anderen sagen und ob die ihn abhalten wollen: Er ruft weiter und lauter. Denn er hat Sehnsucht nach einem Wunder.

Für meine Kinder ist die Geschichte von Bartimäus eine ihrer Lieblingsgeschichten aus der Bibel. Und wenn ich sie zu Hause vorlese, wollen sie, dass ich an dieser Stelle der Geschichte ganz laut schreie, so laut ich kann. Sie finden es cool, dass man bei Jesus schreien darf. Und sie finden Bartimäus cool, weil der sich nicht von den Leuten abhalten lässt, sondern einfach weiter schreit.

Kannst du das nachempfinden? Kennst du Situationen in deinem Leben, in denen du gerne mal mit der Faust auf den Tisch hauen und am liebsten so richtig losschreien würdest: „Jesus, was soll der ganze Mist? Hilf mir, ich brauche dich!“

Was ist das, wo es in dir beginnt zu schreien? Wo schreit es in dir nach einem Wunder, nach Veränderung? Wo hast du Sehnsucht, dass Jesus dich hört und deine Not ernst nimmt?

- Vielleicht ist das dieser super anstrengende Druck, den du durch die Schule spürst. Dieser Druck, der dir einfach zu viel wird.
- Möglicherweise ist es auch das Mobbing, das du bei anderen beobachtest, aber du weißt nicht, was du dagegen tun kannst. Und am liebsten würdest du mal aufschreien: „Nein so nicht! Das geht gar nicht!“
- Oder du sagst dir: Ich kann das nicht aushalten, dass meine Eltern sich ständig streiten und nicht mehr miteinander reden.
- Dieser Schmerz in meinem Bauch. Alle haben einen Freund, eine Freundin, nur ich nicht. Jesus du kennst doch meine Sehnsucht und meine Gefühle. Was soll das?
- Die Art, wie Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer allein gelassen werden, führt dazu, dass du am liebsten mal so richtig schreien würdest.
- Jesus, wie Menschen mit dieser Welt umgehen, mit deiner Schöpfung, das geht gar nicht. Da muss sich doch was ändern!

Bei Jesus darf man schreien. Jesus sagt nicht zu dir: Sei still, halt die Klappe, du bist jetzt nicht dran! Die Geschichte von Bartimäus geht nämlich so weiter: Als Jesus das Schreien hörte, blieb er stehen und sagte zu den Leuten: „Ruft Bartimäus her!“ (V. 49) Jesus bleibt stehen, lässt sich aufhalten von dem Schreien. Stell dir das mal vor, Jesus bleibt stehen, nimmt sich Zeit, lässt sich aufhalten für dich, hört dir zu. Das ist doch der Hammer!

Nicht immer sind unsere Hilfeschreie lautes, akustisch hörbares Schreien. Manchmal ist auch das, was wir tun oder gerade nicht tun, eine Art Hilferuf, beispielsweise:

- Mein Verhalten in der Gruppe, meine Klamotten, die ich anziehe, können auch eine Art des Schreiens nach Aufmerksamkeit oder ein Schrei nach Anerkennung sein.
- Das Kiffen am Wochenende kann ein Schrei nach Ruhe, keinen Sorgen, keinem Stress, nach Abschalten sein.
- Selbst-verletzendes-Verhalten, das Ritzen kann ein Schrei sein: „Ich bin so leer und spür nichts mehr; ich will zumindest Schmerz spüren.“
- Ich spiele den Klassenclown und schreie damit nach Bestätigung.
- Ich ziehe mich zurück, ich komme nicht mehr zur Jugendgruppe, in den Freundeskreis. Nehmt mich doch endlich wahr, ich will gesehen werden!

Welche Form auch immer dein Schreien hat, ich möchte dir sagen: Jesus hört es, Jesus übersieht das nicht. Jesus nimmt dich wahr. Genauso wie er Bartimäus wahrgenommen hat.

Die Bibel erzählt die Geschichte folgendermaßen weiter: Bartimäus wirft seinen Mantel ab, springt auf und macht sich auf den Weg zu Jesus. Als ob er sich nach diesem Moment gesehnt hat: die belastenden Erfahrungen einfach abzuwerfen, so wie er die Jacke einfach wegschmeißt. Er glaubt, jetzt passiert etwas Neues. Jetzt wird sich hoffentlich etwas verändern. Er ist voller Erwartung.

Und dann kommt das Unerwartete. Als Bartimäus vor Jesus steht, fragt Jesus ihn: „Was willst du, dass ich für dich tue?“ (V. 51) Was möchtest du von mir? Hä, habe ich mich jetzt verlesen? Warum fragt Jesus das? Hör mal, Jesus, was für eine blöde Frage! Das ist doch völlig klar. Der will sehen können. Aber Jesus fragt: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“

Ich vermute, es geht Jesus bei dieser Frage nicht um eine Information. Natürlich weiß Jesus, dass Bartimäus blind ist. Er hat ja auch gehört, dass Bartimäus um Hilfe schreit. Was willst du, dass ich für dich tun soll? Diese Frage zielt auf den Glauben von Bartimäus. „Wenn du dich an mich wendest, Bartimäus, glaubst du mir? Vertraust du mir, dass ich dich höre? Glaubst du, dass ich dich heilen kann? Möchtest du dich auf mich einlassen?“

Bartimäus ist platt. Diese Frage haut ihn um. Damit hat er nicht gerechnet. Meine Meinung zählt, denkt er sich. Ich bin gefragt. Das ist unglaublich!

Jesus zwingt uns nichts auf. Deswegen fragt er nach. Was möchtest du? Eigentlich cool von Jesus, dass er nachfragt, finde ich. Was würdest du antworten, wenn Jesus dich fragt: „Was willst du, dass ich für dich tue?“ Wonach schreist du? Bartimäus antwortet auf diese Frage ganz schlicht: „Lieber HERR, ich möchte sehen können!“ (V. 51)

Und Jesus wusste: Jetzt warten alle auf das große Wunder. Jetzt sind alle gespannt, was er tun wird. Denkt er sich: Ich werde die Spannung ausdehnen. Ich werde noch weiter predigen, damit noch mehr Leute die große Action miterleben können. Hoffentlich nehmen die Leute alles mit ihren Handys auf und laden das bei YouTube hoch. Vielleicht gehen meine Wunder ja viral? All das macht Jesus nicht! Jesus zieht keine Wundershow ab, sondern er sagt ganz schlicht: „Geh nur, Bartimäus, dein Glaube hat dich gerettet“ (V. 52). Das ist alles. Und dann steht da noch in der Bibel: „Im selben Augenblick konnte der Mann sehen.“

Wenn Jesus ein Wunder tut, dann geht es ihm offensichtlich nicht um eine Show oder darum, Likes zu bekommen. Es geht ihm darum, unseren Glauben zu stärken. Uns zu ermutigen. Jesus wünscht sich keinen Wunderglauben. Also einen Glauben nur an das Wunder. Jesus wünscht sich, dass wir ihm glauben, dass wir ihm vertrauen. Das bedeutet auch, wenn das Wunder ausbleibt, muss das nicht an deinem Glauben liegen. Dann hast du nichts falsch gemacht!

Vielleicht wünschst du dir schon eine lange Zeit ein Wunder und fragst dich: Wenn mir nicht geholfen wird, dann schreie ich wohl nicht laut genug. Ich bin vermutlich auch selber daran schuld, dass mir nicht geholfen wird. Und dann kommen möglicherweise diese Fragen: Was muss ich noch alles tun? Wie viel mehr muss ich beten, damit mir geholfen wird? Glaube ich vielleicht nicht richtig?

Ja, es ist so: Nicht jeder wird geheilt und nicht immer geschehen Wunder. Warum? Das frage ich mich auch, und das kann ich dir nicht so einfach beantworten. Manchmal liegt aber auch das Wunder darin, dass du an Jesus dranbleibst, weiter mit ihm ringst und ihm das sagst, was dich beschäftigt. Das kann eine große Chance sein, den Glauben an Jesus zu vertiefen und deine Beziehung zu Jesus zu stärken.

Wenn Du magst, dann nimm dir doch Bartimäus als Vorbild und lass dich nicht abhalten von dummen Sprüchen, komischen Reaktionen von anderen oder sonst was. Wenn du das Bedürfnis hast, etwas herauszulassen, damit Jesus oder andere es hören, finde einen Weg, der deiner Art entspricht. Einen Weg, der zu dir passt. Und geh mit dem, was dich beschäftigt, zu Jesus. Und wenn du möchtest, bete auch für ein Wunder. Bete kurz und schlicht. Damit du nicht in die Versuchung gerätst und denkst, es könnte an deinen Worten liegen, dass Jesus nichts tut.

Mit Schreien ist nicht immer alles getan. Das ist klar. Klar ist aber auch: Bei Jesus darf man schreien. Und das hilft. Denn bei Jesus erlebst du, dass du nicht abgewiesen wirst mit deinem Schreien, deinen Themen und deinen Ängsten. Und diese Erfahrung wiederum wird deinen Glauben stärken.

*Amen.*

*Pastor Christoph Petersen (BEFG), Wichernstraße 32, 21335 Lüneburg;  
E-Mail: c.petersen@friedenskirche-lueneburg.de*

---

Andreas Schneider

## Kommentar zur Predigt von Christoph Petersen zu Markus 10, 46-52

---

### 1 Zur Einleitung

Die Predigt fängt mit einer Selbstaussage des Predigers an, die meine Aufmerksamkeit und Phantasie anregt: „Ich staune, was Schreien so alles bewirken kann.“ Ich denke sofort an verschiedene Szenarien. Zum Beispiel an Fangebrüll beim Fußballspiel, an den Trainer, der die Spieler motivierend anschreit, an ein Donnerwetter der Eltern oder an den verzweifelten Ruf meiner Lehrer nach Ruhe. Mein Kopf ist also angefixt und ich bin gespannt, welches Beispiel nun folgt. Es ist eine dramatische und ergreifende Geschichte von einer Mutter, deren schreiendes Kind sie aus dem Koma zurück ins Leben holt. Emotional bin ich gerührt und gleichzeitig ein wenig eingeschüchtert. Was für ein dickes Brett gleich zu Beginn. „Was für ein Wunder.“

Und damit beginnt bei mir schon innerlich eine Distanznahme. Wunder. Der Prediger führt einen Begriff ein, der Unbehagen in mir auslöst. Wunder, wie in diesem Beispiel, sind in meiner Lebenswelt großartige Ausnahmeerscheinungen. Doch gerade dadurch sind sie für mich besonders und fremd, weil sie meinem Erleben nach nicht alltäglich sind.

Als Leser bin ich aufmerksam und gespannt, aber zugleich auch distanziert und auf Abstand. Was will mir der Prediger heute sagen? Was wird Gott mir heute mit auf meine Lebensreise geben?

### 2 Zur Predigtsprache

Das Setting der Predigt ist ein Jugendgottesdienst. Dementsprechend wirken die Wortwahl, die Ausdrucksweise und die Beispiele bewusst gewählt und orientieren sich an der Lebensweise und Mundart der Zuhörerschaft. *„Es geht um Bart. Nicht Bart Simpson, sondern Bartimäus.“; „Alter, mitten in der Fußgängerzone macht der sich zum Larry. Der Typ ist so strange. Der schreit wirklich rum. Wie peinlich. Da bekomme ich Fremdscham!“*

Die Ausdrucksweise und der Satzbau sind einfach und kurz. Sie sind dadurch leicht verständlich und beim ersten Hören nachvollziehbar. Nun ist es bei einer „jugendlichen“ Ausdrucksweise eine Herausforderung, den Drahtseilakt zu meistern zwischen einer eleganten und angepassten Sprache auf der einen Seite, die eine gute Verbindung zu den Hörern aufbaut, und auf der anderen Seite nicht in eine vermeintliche „jugendliche“ Sprachweise zu verfallen, welche bei den jugendlichen Zuhörern Fremdscham und Distanz auslöst. Das lässt sich

aber an dieser Stelle nicht durch das geschriebene Wort feststellen und ist auch sehr stark vom Predigertyp abhängig, ob er in dieser Sprache authentisch ist oder es insgesamt gestellt wirkt.

Was ich besonders hilfreich finde, sind die vielen Adjektive und die damit verbundenen szenischen Darstellungen. Als Hörer werde ich dadurch schnell in die Lage von Bartimäus versetzt. Ich erlebe ein Stück weit, wie es sich angefühlt haben könnte, Bartimäus zu sein. Dadurch baue ich eine Beziehung zu dieser Erzählung auf und finde mich selbst darin wieder.

Anknüpfungspunkte und Beispiele:

Mich begeistern die vielen möglichen Anknüpfungspunkte für die Zuhörer in dieser Predigt. Ich empfinde es als eine besondere Stärke dieser Predigt, dass sie mich als Hörer ständig so anspricht, dass ich den Eindruck habe, mich selbst darin wiederfinden zu können. Manchmal durch direkte Ansprache wie z. B. *„Kannst du das nachempfinden? Kennst du Situationen in deinem Leben ...“* und manchmal auch auf indirekte Art und Weise durch Sätze wie z. B. *„Er hatte gehört, dass Jesus anders ist.“*; *„Bartimäus will nicht am Rand sitzen, sondern dazugehören.“*

Die Beispiele sind vielfältig gewählt und meinem Empfinden nach passend auf die unterschiedlichen Lebensumstände und Erfahrungen von Jugendlichen bezogen.

Insgesamt habe ich dadurch den Eindruck, dass der Prediger den Hörerbezug und die Relevanz des Textes für die Kontexte der Hörschaft auf sehr gelungene Art und Weise aufgebaut und hergestellt hat. Ich habe die Vermutung, dass einige Jugendliche für ihren Glauben und für ihr Leben etwas aus dieser Predigt mitnehmen konnten.

### 3 Zum Aufbau

Der Prediger wählt einen Erzählstil, um den Predigttext auszulegen und zu vermitteln. Der Predigtaufbau folgt daher dem Aufbau des Predigttextes und der Prediger baut zwischendurch übertragende Elemente ein, in welchen Bezüge zum heutigen Zuhörerkontext hergestellt werden. Das Element des Schreiens und Rufens, welches im Predigttext besonders stark hervortritt, erfährt durch den Prediger ebenfalls eine starke Berücksichtigung. Vom Textumfang her betrachtet, nimmt dieser Punkt den größten Raum ein. Der Schrei nach Hilfe des Bartimäus wird vom Prediger aufgegriffen und aus meiner Sicht angemessen übertragen. *„Bei Jesus darf man schreien.“* In dem Schreien nach Hilfe erfährt für mich die Predigt eine evangeliumsgemäße Auslegung.

Die spannungsvolle Begegnung zwischen Bartimäus und Jesus mit der seltsam anmutenden Frage Jesu wird vom Prediger aufgenommen und mit möglichen Zuhörerfragen kombiniert. Die Interpretation der Frageabsicht Jesu ist für meinen Geschmack etwas überzogen, wenn angedeutet wird, dass Jesus hier

bereits auf den Glauben des Bartimäus abzielt. *„Diese Frage zielt auf den Glauben von Bartimäus.“* Der Glaubensbegriff kommt an dieser Stelle explizit nicht vor und es bleibt doch eher offen, ob er implizit von Jesus intendiert war. Vielleicht ist es dann doch angemessener, diese Frage so auszulegen, wie es der Prediger im nächsten Abschnitt tut. *„Jesus zwingt uns nichts auf. Deswegen fragt er nach. Was möchtest du? Eigentlich ganz schön cool von Jesus, dass er nachfragt, finde ich.“*

Nach diesem kurzen Aufgreifen der spannungsvollen Zwischensequenz, leitet der Prediger zum abschließenden Punkt über. *„Geh nur, Bartimäus, dein Glaube hat dich gerettet.“* Diesen Abschlusssatz der Heilungsgeschichte, den Jesus spricht, greift der Prediger auf und überträgt ihn auf die Zuhörerschaft. Der Prediger hat bis dahin eine starke Spannung aufgebaut, indem er mit der Frage nach dem Wunder und dem Schreien nach einem Wunder eingestiegen ist. In diesem abschließenden Punkt bringt er dann jedoch einen Aspekt ein, der in starkem Widerspruch zum bisher gesagten steht. *„Jesus wünscht sich keinen Wunderglauben von uns.“* Die Ausführungen, die dann an dieser Stelle folgen, stehen für mich im starken Kontrast zum bisher Verkündigten. Sie weisen auf der einen Seite auf die Problematik des Wunderbegriffs hin und zeigen auf der anderen Seite auch auf, wie die Wunderfrage den Prediger selbst herausfordert und möglicherweise überfordert. Eine theologische Betrachtung und systematische Erarbeitung des Wunderbegriffs könnte hilfreich dabei sein, die Verkündigung an dieser Stelle in sich konsistenter zu machen.

#### 4 Zur Schwerpunktsetzung

Als ich den Predigttext gelesen habe, war ich verwundert über die starke Fokussierung auf den Wunderbegriff. Denn im Text selbst kommt der Wunderbegriff nicht vor. Auf die Frage Jesu: *„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“*, spricht Bartimäus *„dass ich sehend werde“*. Bartimäus schreit nach Jesus, er schreit nach Hilfe, er wünscht sich Heilung. Ich bin mir unschlüssig, ob es für die Verkündigung nicht hilfreicher wäre, den Wunderbegriff ebenfalls außen vor zu lassen.

Der Prediger hat sich dafür entschieden, den Wunderbegriff an dieser Stelle zu verwenden und das bringt viele Schwierigkeiten mit sich. Indem der Prediger suggeriert, Bartimäus denke: *„Ein Wunder, das wäre doch die Rettung“*, verstärkt er gerade eine Fokussierung auf das Wunder an sich. Durch die Einstiegs-geschichte und manche Sätze wie diesen baut der Prediger in seiner Verkündigung das Begehren nach Wundern im Hörer auf, welches er am Ende zurückweist. *„Wenn Jesus ein Wunder tut, dann geht es ihm offensichtlich nicht um eine Show oder darum, Likes zu bekommen.“* Genau dadurch entsteht für mich als Leser und möglicherweise auch als Hörer aber eine Inkonsistenz, die mich verwirrt und bei der ich mich durch den Anfang und die Mitte der Predigt in die Irre geführt erlebe. Denn da hatte ich stark den Eindruck, der Prediger möchte in mir den Schrei nach Wundern wecken und das Begehren nach Wundern stärken. *„Denn er hat Sehnsucht nach einem Wunder.“* Doch genau dieses wird dann am

Ende der Predigt als falsch dargestellt. *„Jesus wünscht sich keinen Wunderglauben von uns. Also einen Glauben nur an das Wunder. Jesus wünscht sich, dass wir ihm glauben, dass wir ihm vertrauen.“*

Ich würde mir deshalb einen etwas anderen Anfang und einen anderen Spannungsbogen wünschen, vielleicht eine Fokussierung auf das Schreien nach Jesus, auf das Schreien um Erbarmen. Dies würde dem Prediger einige Räume zur Übertragung eröffnen, wie er sie selbst ausführt bei der Wendung des Blicks weg vom Wunderglauben hin auf das Wunder der Stärkung des Glaubens. *„Manchmal liegt aber auch das Wunder darin, dass du an Jesus dranbleibst, weiterkämpfst, weiter mit ihm ringst und ihm das sagst, was dich beschäftigt.“* Durch eine Fokussierung auf das Erbarmen käme die Zuwendung Jesu in den Blick; dies würde helfen, die Heilung ganzheitlicher zu verstehen, und mehr Anknüpfungspunkte für den Hörer bieten. Dann fängt die Heilung schon da an, wo Jesus die blockierenden Worte der Jünger mit seinem Wort durchbricht und die Jünger Bartimäus Trost und Hilfe zusprechen. *„Sei getrost, steh auf! Jesus ruft dich!“*

## 5 Zur Wunderfrage

Bemerkenswert finde ich, dass sich der Prediger der spannungsvollen Frage nach Heilungswundern stellt und ihr nicht ausweicht. Er greift die Spannung auf und macht deutlich, dass Heilungswunder nicht durch Gebet herbeigerufen werden können und dass das Ausbleiben von Heilungswundern nicht linear oder kausal auf Schuld oder Fehler des Gläubigen zurückgeführt werden kann. Der Prediger hält die Spannung aus und dadurch die berechtigten Anfragen für den Glaubenden offen. Dadurch bleiben Zuspruch und Anspruch des Predigttextes gewahrt. Heilungswunder werden weder wegrationalisiert, wegerklärt oder mit einem fatalen Gottesbild begründet, noch gänzlich auf die Seite des Glaubenden verlagert.

Eine ganzheitliche Heilungsperspektive kann Anknüpfungspunkte bieten, den Hörerfragen bei Heilungstexten zu begegnen. Das gilt auch für die perspektivische Überlegung, inwieweit Heilungswunder in der damaligen Situation Anzeichen für den Heilsbringer selbst waren und damit streng christologisch zu verstehen und auszulegen sind. Manchmal hilft auch die eschatologische Perspektive weiter, indem wir sagen, diese Heilungen sind Zeichen der Neuen Welt, des neuen Reiches Gottes und damit vorläufige Zeichen oder sichtbare Ankündigungen für das zukünftig Kommende. Ich denke, diese Erklärungen haben alle ihre Berechtigung, jedoch wird eine zu strenge christologische oder eschatologische Erklärung dem Leser und Hörer der Predigt in seinem spannungsvollen Fragen und seinem Nicht-Verstehen nicht gerecht. So sehr sich in den Heilungstexten Jesus als der Christus oder sich das zukünftige Reich Gottes zeigt, so sehr ist es doch auch ein berechtigtes Anliegen, Gottes Reich und sein Heil auch schon im Vorletzten, im Vorläufigen, im Hier und Jetzt zu erfahren.

Dadurch, dass der Prediger die Frage nach einem Wunder in doppelter Hinsicht offenhält und aushält, greift er die Fragen seiner Zuhörerschaft auf und hält sie mit ihnen gemeinsam aus. Möglicherweise würde sich hier eine weitere christologische Perspektive anbieten, nämlich in dem Zuspruch, dass Jesus Christus auch in dieser offenen Frage mitgeht, uns begleitet und diese Spannung mit uns gemeinsam aushält.

*Pastor Andreas Schneider* (BFeG), Römershäuser Straße 4a, 35075 Gladenbach;  
E-Mail: [andreas.schneider@feg.de](mailto:andreas.schneider@feg.de)

# Rezension

---

**ARNDT SCHNEPPER: Spurgeon neu entdeckt. 111 Tipps zum Predigen für heute, Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2021, kt., 125 S., ISBN 978-3-417-24167-9, € 14,99.**

„Haben Sie die Queen gesehen, haben Sie Spurgeon schon gehört?“ Diese beiden Fragen bekamen US-amerikanische Touristen Mitte des 19. Jahrhunderts gestellt, wenn sie von einer Reise aus Großbritannien zurückkamen und ihre Eindrücke zu schildern hatten.

Dass ein Erweckungsprediger als Sehens-, besser Hörens-Würdigkeit, mit Queen Victoria in einem Atemzug genannt, als Sensation einer Entdeckungsfahrt wahrgenommen wird, gibt es in der Kirchengeschichte nicht sehr häufig, führt auch nicht gerade selten in dem durch die akademische Theologie geprägten deutschen Protestantismus zu manchem Naserümpfen und Verschnupfungen. Passt das zusammen: Predigt und Popularität?

Es ist das Verdienst des frisch an die Theologische Hochschule Ewersbach berufenen Professors für Praktische Theologie, Arndt Schnepfer, Rhetorikdozent und ehemaliger Leiter des „Praxisinstituts Evangelisation“ in Witten, dass er die identitätsstiftende theologische Lehre im Kontext ihrer praktischen Relevanz und Auswirkung am Beispiel einer bedeutenden Evangelisten-Persönlichkeit aufzeigt. „Spurgeon neu entdeckt“ präsentiert Empfehlungen des herausragenden englischen Erweckungspredigers des 19. Jahrhunderts für eine Ansprache mit Anspruch, die den Hörer im besten Sinne überzeugt. Schnepfer kann sich mit seiner Kompilation der Aphorismen auf die englischsprachigen Schriften Charles Haddon Spurgeons (1834-1892) stützen. Seine Aufbereitung der Ratschläge folgt heutigen Lesegewohnheiten und regt den Appetit an, noch etwas tiefer in die Homiletik des Star-Evangelisten einzudringen, vermittelt etwa in dessen Vorlesungen „Ratschläge für Prediger. 21 Vorlesungen“ (1856, ND 5. Taschenbuchauflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1996). Zahlreiche Veröffentlichungen belegen den großen Einfluss Spurgeons auf die Freikirchen, besonders auf den Baptismus sowie auf landeskirchliche Kreise, die von der modernen Erweckungsbewegung inspiriert sind. Sie wurden auch in Deutschland in der Regel mehrfach aufgelegt, allerdings seit den 1990er Jahren nur noch vereinzelt: „Tauperlen und Goldstrahlen. Tägliche Andachten“ (20. Auflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1986); „Auf dein Wort. Andachten für jeden Tag“ (Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung [CLV] 1992); „Betet ohne Unterlaß. Gedanken und Predigten über das Reden mit Gott“ (Vierte Auflage, Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1996); „Aus der Schatzkammer Davids. Psalmenkommentar in vier Bänden“ (Bielefeld: CLV 1999); „Kleinode göttlicher Verheißungen“ (Wuppertal u. a.: Oncken u. a. 1984); „Alles zur Ehre Gottes – Autobiographie“ (Bielefeld: CLV 1997); „Reden hinterm Pflug. Guter Rat für allerlei Leute“ (Bielefeld: CLV 2018), um nur die Wichtigsten zu nennen.

Das Interesse, speziell der jüngeren Leser, an Spurgeon hat zum Leidwesen der Verlage nachgelassen. Manche Werke sind heute frei im Internet (Evangeliums.net, Sermon-online.de) verfügbar. Die Printausgaben scheinen in den Regalen der älteren Generationen zu verstauben und auch die in vielen Freikirchen oftmals im Gottesdienst eingebrachten Worte, werden mehr und mehr zur Rarität und scheinen einer vergangenen Zeit anzugehören. Doch mag auch die beinahe Vergessenheit des einstmals so gefeierten evangelistischen Redners nicht zuletzt auf eine Scheu vor einem Predigtstil zurückzuführen zu sein, der weniger zum Nachdenken als zur emotionalen Bewegtheit anregt. Letzterer wieder einen höheren Stellenwert zuzumessen, ist das Anliegen A. Schnepfers. Man beachte auch dessen Veröffentlichungen „Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen“ (ARP 52, Göttingen 2012), „Frei predigen. Ohne Manuskript auf der Kanzel“ (Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2018) und „Predigt braucht Gefühl. Große Emotionen im Gottesdienst ermöglichen“ (Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2020).

Schnepper zitiert aus den englischsprachigen Originalschriften (Verzeichnis, S. 123 f.) und übersetzt sie ins Deutsche, wobei die originelle Plastizität der Sprache Spurgeons erhalten bleibt. Die Quellen werden exakt nachgewiesen und in einem separaten Verzeichnis am Schluss (S. 123 f.) aufgeführt. Verwiesen wird zudem auf einige „weiterführende“, durchweg erbauliche Literatur (S. 125), was den beklagenswerten wissenschaftlichen Forschungsstand zu Spurgeon offenlegt. Doch wenn auch die deutschsprachige Theologie bisher meines Wissens keine nennenswerte wissenschaftliche Untersuchung vorlegen konnte, so sei doch an dieser Stelle auf die, dem Southern Baptist Theological Seminary vorgelegte, Dissertation Jacob Andrew Hovis' (ProQuest Dissertations Publishing, 2020) verwiesen, die die Inspirationsdoktrin Spurgeons analysiert. Hier wäre zwischen der deutschen Forschung und der angloamerikanischen noch manche Brücke zu schlagen.

Die Empfehlungen, die Spurgeon, vermittelt durch A. Schnepper, den Verkündigern mit auf den Weg gibt, sind aus der Praxis für die Praxis. Sie sind vom Buchautor jeweils lesefreundlich auf einer Seite didaktisch gut aufgearbeitet und für die heutige Zeit exzellent kommentiert: „Jede Blume wartet, dir etwas zu sagen“ (S. 6), „Den richtigen Predigttext erkennen wir wie einen Freund“ (S. 7), „Überlade deine Predigt nicht mit zu viel Inhalt“ (S. 8), „Wisse, wie man Pausen macht“, „Nach Gottes Gnade ist Sauerstoff das Wichtigste“ (S. 10) u. v. m. Meine persönlichen Favoriten sind u. a.: „Habe etwas zu sagen“ (S. 13), der von Isaac Newton entlehnte Spruch, „Cardiophonia ist die Sprache des Herzens“ (S. 80) und „Es gibt in der Bibel kein Gebot, das lautet: Du sollst nicht lächeln“ (S. 11). Doch da mag jeder sein eigenes Aperçu entdecken. Allemal finden Leserinnen und Leser einen ganzen Werkzeugkasten rhetorischer Techniken vor, die freilich keinem Selbstzweck oder gar der eigenen Selbstinszenierung dienen, sondern, geistvoll inspiriert, dem lebendigen Gotteswort. Durch die Kommentare des Autors ist es zugleich die Botschaft einer Theologie, die aus der Erfahrung schöpft. „Halte die Augen und Ohren offen, so wirst du Engel hören und sehen.“ Mit dieser aus Spurgeons „Lectures to my students“ entnommenen Aussage zeigt Schnepper dessen schöpfungstheologischen Ansatz: „Für Charles war die Welt ein Gleichnis des Ewigen. Alles in ihr konnte zum Bild von Gottes Güte werden. Jeder Tag wurde für ihn somit zur unerschöpflichen Schatztruhe, aus der er für seine Predigten schöpfen konnte. Darum empfahl er auch für den Alltag das Mitführen eines kleinen Notizbuches, in dem sich alles festhalten ließ. Dem Glaubenden scheint die Welt voller Engel zu sein, in der man Gott sehen und hören kann“ (S. 63). Genaues Hinsehen und Hinhören und dabei die gesamte Wirklichkeit in den eigenen Wahrnehmungsprozess aufzunehmen, erschließt eine neue Welt, die für den Glaubenden die Welt Gottes ist.

Wie aber ist die von A. Schnepper in seinen resümierenden „Eindrücken“ (S. 117–122) übermittelte Anekdote der Beurteilung Spurgeons durch Friedrich Engels zu verstehen? Im Karl-Marx-Haus in Trier entdeckte der Verfasser das Poesiealbum der Tochter Marx', Jenny Caroline (1844–1883), und einen Eintrag des Mitbegründers des Sozialismus. In der Spalte, welche Person Engels am wenigsten mag, trug dieser den Namen „Spurgeon“ ein. Für A. Schnepper ist dieser Eintrag, den er als „Glücksfall für die Predigtgeschichte“ (S. 117) sieht, ein Beleg für Spurgeons Popularität und gleichzeitig für den Misserfolg des Kommunismus, der anders als die Massenveranstaltungen Spurgeons die Arbeiterschaft nicht erreicht hätte. Diese Einschätzung halte ich für ein Fehlurteil. Richtig ist, dass, bald nachdem Spurgeon mit knapp zwanzig Jahren 1864 an die Londoner Baptistengemeinde in der New Park Street berufen worden war, die 1.200 Sitzplätze umfassende Kapelle die nahezu explodierende Hörerschaft nicht mehr aufnehmen konnte, sodass die Gemeinde das „Metropolitan Tabernacle“ errichten ließ, wo der inzwischen Dreißigjährige jeden Sonntag vor 6.000 Menschen sprach, darunter auch Jugendliche. Spurgeons Predigten wurden wöchentlich in 30.000 Exemplaren gedruckt, sodass, wenn man davon ausgeht, dass die Schriften, zu denen noch Andachtsbücher und weitere Erbauungsschriften kamen, von mehreren Personen gelesen wurden, etwa 50.000 Menschen wöchentlich seine Botschaften erreichten. Indes war der Erfolg der kom-

munistischen Bewegung zu dieser Zeit kein geringer. Aufgrund polizeilicher Verbote kam es nicht zu regelmäßigen Massenveranstaltungen der Arbeitervereinigungen bzw. Gewerkschaftsvereine. Doch im gleichen Jahr 1864 wurde in London der erste internationale Zusammenschluss von Arbeitergesellschaften, die „Internationale Arbeiterassoziation“ (IAA), auch „Erste Internationale“ genannt, gegründet. Für den um ein Jahrzehnt älteren Engels, der selbst aus einer frommen evangelischen Unternehmerfamilie Wuppertals stammte, war die für ihn „marinierte“, emotional aufgeladene Predigtweise der Erweckungsprediger lächerlich und gleichzeitig menschenunwürdig. Sie mag ihn an den Stil des von ihm gleichfalls karikierten Wuppertaler Predigers, späteren Oberhofpredigers Friedrich Wilhelm Krummacher (1786-1868) erinnern haben. Krummacher, dessen Predigten schon Goethe als „narkotisch“ (Weimarer I, 42/I, S. 16 ff.) charakterisiert hatte, war aufgrund seiner rhetorischen Ausstrahlung bei den bürgerlichen und unterbürgerlichen Schichten nicht weniger erfolgreich als Spurgeon. Engels beschrieb den Habitus seiner Predigt: „Seine Deklamation“ sei „stellenweise sehr gut und seine gewaltsame, handgreifliche Gestikulation oft ganz passend angebracht; zuweilen aber über alle Begriffe maniert (gemeint ist unecht, unnatürlich, W. H.) und abgeschmackt. Dann rennt er in alle Richtungen auf der Kanzel umher, beugt sich nach allen Seiten, schlägt auf den Rand, stampft wie ein Schlachtroß und schreit dazu, daß die Fenster klirren und die Leute auf der Straße zusammenfahren. Da beginnen denn die Zuhörer zu schluchzen; zuerst weinen die jungen Mädchen, die alten Weiber fallen mit einem herzzerschneidenden Sopran ein, die entnervten Branntweinpietisten, denen seine (zur Buße aufrufenden) Worte durch Mark und Bein gehen würden, wenn sie noch Mark in den Knochen hätten, vollenden die Dissonanz mit ihren Jammertönen, und dazwischen tönt eine gewaltige Stimme durch all das Heulen hin, mit der er der ganzen Versammlung unzählige Verdammungsurteile oder diabolische Szenen vormalt.“ (Friedrich Engels: Briefe aus dem Wuppertal, MEW I, S. 422)

Aus Beschreibungen der Predigten Spurgeons, auch Bildkarikaturen, könnte man eine ähnliche Kritik ableiten. Spurgeon spricht die Menschen als Schuldige, Verzweifelte, Gefallene an und verspricht ihnen durch die Annahme des Evangeliums ein neues Leben: „Ihr Gläubigen, die ihr zittert und zagst, vertraut euch und eure Anliegen ihm an! Kommt hierher, ihr Schuldbeladenen, und bittet ihn, dass er euren Fall übernehme! Die ihr nicht beten könnt, eilt herzu und bittet ihn, für euch einzutreten! Ihr Mutlosen, kommt zu dem, der seine Verdienste zu euren Gebeten auf die Waage legen wird, sodass sie den Ausschlag geben! Der Herr wird eure Gebete erhören. Ich habe nun genug Raum geschaffen für euer Nachdenken; ...“ (Spurgeon: Es ist vollbracht, Bielefeld: CLV 2018, S. 27)

Hier stellt sich die Frage für die heutige Verkündigerin und den heutigen Verkündiger, inwieweit eine emotional angereicherte Predigt, für die Schnepfer mit seinem Buch plädiert, eher in der Lage ist, den Zuhörer psychisch zu manipulieren, etwas zu suggerieren, statt zum Mitdenken anzuregen und danach eine eigene Entscheidung zu treffen. Zur Beantwortung dieser Frage könnte die Dissertationsschrift des badischen Pfarrers und Gründer des Lebenszentrums Adelhofen Otto Rieker (1896–1989) „Das evangelistische Wort. Pneumatologie und Psychologie der evangelistischen Bewegung. Träger, Rede und Versammlung“ (1935, ND SCM 2001) noch Weiteres beitragen; allerdings auch der von Frank Lüdke und Norbert Schmidt hrsg., durchaus kritische Sammelband „dann komm jetzt nach vorne! Evangelisation als mediale Inszenierung des Evangeliums“ (Berlin u. a.: LIT Verlag 2018).

Indessen ist nach dem Menschenbild zu fragen, worin sich Engels und Spurgeon wesentlich unterscheiden. Für Engels ist es nahezu skrupellos, die Ursache an der eigenen und sozialen Misere in der individuellen Schuldhaftigkeit des Menschen selbst zu suchen. Religiöse Verbrämung des Elends der Arbeiterschaft, wie er sie 1845 in seiner in Wuppertal verfassten Schrift „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ anschaulich beschreibt, betäuben für ihn lediglich und lähmen den Menschen, für seine Rechte zu streiten. Die Ursache des Pauperismus liegt für Engels vielmehr in der Ungleichheit der Besitzverhältnisse begründet. Diese zu verändern,

nicht zu erleiden, hierzu wäre aufzurufen. Mit anderen Worten: Während Spurgeon wenigstens als ersten Schritt dazu aufruft: „Du sollst dein Leben aus der Hand geben“, ist für Engels ein emanzipatorischer Akt notwendig, der den für ihn autonomen Menschen dazu auffordert: „Du musst dein Leben in die eigene Hand nehmen.“ Für Engels ordnen sich Spurgeons Bußpostulate den Interessen des Establishments unter, sichern dessen Herrschaft. Seine Kritik an der Verkündigung Spurgeons ist als anthropologische Alternative durchaus ernst zu nehmen und stellt eine dauerhafte, doppelte Anfrage an die evangelistische Predigt. 1. Fördert sie tatsächliche Überzeugung, die dem Hörer eine eigene, freie Entscheidung ermöglicht oder unterliegt sie, gerade in Form von Großveranstaltungen, den Gesetzen einer irrationalen Massensuggestion? 2. Führen die Bekehrung bzw. die Abkehr von der Sünde, das Bekenntnis der Schuld sowie die Hinwendung zu Gott in Jesus zu einem neuen Leben, das nicht nur innerlich verwandelt ist, sondern auch nach außen auf eine menschlichere, gerechtere und freiere Welt hinarbeitet?

Wir müssen heute zugeben, dass die „soziale Frage“ von den „Erweckten“ des 19. Jahrhunderts oft sehr einseitig beantwortet wurde und die Diakonie nur in Ansätzen nach einer gerechteren Zukunft für Staat und Gesellschaft fragte. Vor allem strebte sie keine radikale soziale und politische, systemische Veränderung an, war oftmals eine Abweisung der Armen durch Almosen, keine nachhaltige Veränderung der Lebensumstände und Forderung nach politischer Teilhabe. Die Zuhörer Spurgeons zählten auch weniger zum Londoner Lumpenproletariat als zu den besser gestellten Bürgerlichen, die nach Bestätigung suchten. Doch kam es, anders als in Deutschland, in England und besonders in Wales zu einem Zusammengehen von Arbeiterbewegung und Erweckung. Das Buch leitet von daher auch zu einem kritischen Nachdenken und Überprüfen der Methoden und Ziele der Evangelisation an.

A. Schnepfer stellt freilich die Dinge in den Vordergrund, die noch heute Lehrschauung sein dürfen. Liest man das Buch von diesem affirmativen Anliegen des Autors her, so ergeben sich eine Menge fruchtbarer Ideen. Gleichfalls entdeckt der Leser, dass die Kritik Engels, die bei Jenny Marx, die selbst zu einer eifrigen Sozialistin wurde, zwar nicht pauschal ins Leere lief, wohl aber Spurgeon nicht annähernd gerecht wird. Denn dieser predigte eben nicht, wie A. Schnepfer einleuchtend darlegt, „manieriert“, sondern authentisch. Nur dadurch gelang es Spurgeon überzeugend zu wirken. Mit seiner nicht zur Schau getragenen Emotionalität blieb er empathisch mit dem Hörer verbunden. Dessen Selbstzweifel und existenzielle Probleme waren genauso die des Verkündigers, wie sein Angebot der Befreiung aus Sackgassen des Lebens selbsterfahrene Freiheit war. Und der gepredigte Glaube bzw. die Annahme der Gnade waren für Spurgeon, auch das habe ich aus diesem Buch gelernt, kein Stillstand, keine Betäubung eines Gewissens, das nun untätig bleiben sollte, sondern ein Leben nach Gottes Verheißungen, die er in seiner eigenen bildhaften Art mit einem „Scheck“ verglich, „den ich einlösen kann“ (S. 91).

So sind die 111 von A. Schnepfer gesammelten Einsichten des Nestors der Predigtlehre auch für den heutigen Verkündiger ein Plädoyer für ein gehaltvolles, den Hörer gewinnendes Evangelium. A. Schnepfer ist mit seiner Veröffentlichung eine unterhaltsam-anschauliche wie auch erbauend-informative Didaktik gelungen, die den Leser nicht im strengen Sinne wissenschaftlich systematisch mitnimmt, sondern in Form eines Buketts zu genießenden Lese Früchten einlädt. Nicht allein für den Berufsprediger, sondern auch für den Laienverkündiger liegt mit ihr eine Einführung in die „Kunst“ des Predigens vor, die erfrischend auf eine langatmige theoretische Begründung verzichtet.

Das Buch eignet sich von seinem Aufbau her weniger dazu, in einem Zug von vorne bis hinten gelesen zu werden, sondern nach Allegria und Gusto in wohlportionierten Häppchen.

*Prof. Dr. Wolfgang E. Heinrichs (BFeG), apl. Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Bergischen Universität Wuppertal, Lehrer für Geschichte/Religion am Freien Christlichen Gymnasium Düsseldorf, Am Kalkofen 32, 42489 Wülfrath; E-Mail: wheinri@uni-wuppertal.de*

# NEU



Dagmar Köhring (Hg.)

## Vater unser

Eine Bilder- und Gedankenreise

Das Vaterunser genießt in der Christenheit hohes Ansehen. Millionen von Menschen auf der ganzen Welt verbinden sich damit Sonntag für Sonntag zu einer riesigen Gebetsgemeinschaft.

Aber was geht den einzelnen Beterinnen und Betern dabei durch den Kopf? Welche Gefühle verbinden sie damit? Die Autorinnen und Autoren füllen die einzelnen Bitten mit ihrem Leben und laden dazu ein, sich dieses großartige Gebet auf ganz neue Weise zu eigen zu machen.

72 S., 21 x 21 cm, geb.  
ISBN 978-3-87939-634-4  
Best.-Nr.: 639 634

**16,95 Euro**



onckenverlag  
blessings 4 You

Blessings 4 you GmbH | Motorstr. 36 | 70499 Stuttgart

Tel.: 07 11.830 00-0 | [www.blessings4you.de](http://www.blessings4you.de) | [Kundenservice@blessings4you.de](mailto:Kundenservice@blessings4you.de)

\*zzgl. Versandk. 3,90 €, ab 29 € (Onlineshop 15 €) frei

### Impressum

THEOLOGISCHES GESPRÄCH • 45. Jahrgang • 2021 • Heft 4 • ISSN 1431-200X  
Homepage mit weiteren Texten und Infos: [www.theologisches-gespraech.de](http://www.theologisches-gespraech.de)

*Herausgeber:* Prof. Dr. Michael Kießkalt und Prof. Dr. Carsten Claußen (Elstal) (Theologische Hochschule Elstal); Prof. Dr. Markus Iff und Prof. Dr. Andreas Heiser (Theologische Hochschule Ewersbach).

*Akademischer Beirat:* Prof. Dr. Jörg Barthel (Reutlingen), Prof. Dr. Ralf Dziewas (Elstal), Prof. Dr. Holger Eschmann (Reutlingen), Prof. Dr. Claudia Jähnel (Bochum), Prof. Dr. Ulrike Schuler (Reutlingen), Prof. Dr. Uwe Swarat (Elstal).

*Schriftleitung:* Prof. Dr. Michael Kießkalt, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark, Telefon: (03 32 34) 74 310, E-Mail: [michael.kisskalt@th-elstal.de](mailto:michael.kisskalt@th-elstal.de).

*Redaktionsassistentz:* Olga Nägler, Oncken Verlag, Kassel.

*Erscheinungsweise:* vierteljährlich.

*Bezugspreis:* THEOLOGISCHES GESPRÄCH im Abo € 26,- jährlich; als Premium-Abo (Print- und Digital-Abo in einem): € 34,- jährlich; bei Einzelzustellung jeweils zzgl.

Versandkostenanteil von € 4,80. Einzelheft € 7,50, zzgl. Versandkostenanteil von € 1,20.

In unregelmäßiger Folge erscheinen Beihefte mit je ca. 100 Seiten.

Die Beihefte zum THEOLOGISCHEN GESPRÄCH kosten € 7,90 bzw. € 9,90.

*Verlage:* Oncken Verlag/Blessings 4 you GmbH, Mündener Straße 13, 34123 Kassel, Telefon: (07 11) 8 3000-80, Telefax: (07 11) 8 3000-90; E-Mail: [ONaegler@oncken.de](mailto:ONaegler@oncken.de);

Internet: [www.blessings4you.de](http://www.blessings4you.de) und

SCM Bundes-Verlag gGmbH, Postfach 40 65, 58426 Witten, Telefon: (0 23 02)

9 30 93-910, Telefax: (0 23 02) 9 30 93-689, E-Mail: [info@bundes-verlag.de](mailto:info@bundes-verlag.de)

*Vertrieb:* Blessings 4 you GmbH, Stuttgart, und Bundes-Verlag, Witten.

*Anzeigen:* Andrea Matthias, Telefon (07 11) 8 3000-81. Es gilt Preisliste 4.

*Satz:* τ-lexis · O. Lange, Heidelberg.

onckenverlag  
blessings 4 You

SCM

Bundes-Verlag

Abbestellungen für Direktbezieher jeweils per 31. Oktober, sonst verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Kündigungsbestätigungen werden nicht verschickt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Oncken Verlages gestattet.

onckenverlag

# VORSORGE-ORDNER

*Heute schon an morgen denken*



Finanzen, Vollmachten, Patientenverfügung, Testament und mehr – hier findet alles seinen Platz.

Die überarbeitete Ausgabe des Vorsorge-Ordners mit übersichtlichem Register, Zusatzinformationen und Textbausteinen für Anschreiben (plus Link zum Download) sowie umfangreiche Vordrucke zum Ausfüllen.

A4-Ringordner, Vordrucke zum Ausfüllen, Register, inkl. Christlicher Patientenversorgung und der Broschüre „Über den Tag hinaus“  
ISBN 978-3-87939-018-2  
Best.-Nr. 639 018

**28,95 Euro**

*überarbeitete Auflage!*

blessings 4 You

Blessings 4 you GmbH  
Motorstr. 36 | 70499 Stuttgart  
Tel.: 07 11.830 00-0 | [www.blessings4you.de](http://www.blessings4you.de)  
[Kundenservice@blessings4you.de](mailto:Kundenservice@blessings4you.de)

